

Des
Erzstiftes Salzburg
Münzrecht und Münzwesen.

Von Gustav Zeller.

Vorgetragen in der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde am 15. Dezember 1881.

In Folge der gewaltsamen Erschütterungen und Reformen, welche in Europa's Staatenverhältnissen durch die französische Revolution und die ihr folgenden Kriege eintraten, verlor zwar auch das Erzbisthum Salzburg seine Selbstständigkeit, dem ungeachtet nimmt aber dasselbe in der Numismatik noch einen vorzüglichen Raum unter den Staaten des ehemaligen römisch-deutschen Reiches ein. Sind uns auch aus dem frühen Mittelalter nur mehr eine beschränkte Anzahl Münzen von einzelnen Erzbischöfen erhalten geblieben, so tritt mit dem Aufblühen des Bergsegens zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts eine um so größere Mannigfaltigkeit in dem Gepräge und der Größe der Geldzeichen des Erzbisthumes zu Tage, wodurch es bei dem Umstande, als viele Münzen in nur sehr geringer Anzahl geprägt wurden, viele der Laune des jeweiligen Landesregenten oder sonst einem absonderlichen Schicksale zum Opfer fielen, dem Freunde der Numismatik heut zu Tage höchst schwierig, ja geradezu unerreichbar wird, eine nur halbwegs Uebersicht bietende Sammlung der unter den Salzburgerischen Erzbischöfen geschlagenen Münzen und Medaillen zu schaffen.

Ueber die Entstehung der ersten Salzburgerischen Münzstätte ist geschichtlich Nichts bekannt, doch wird allgemein Arnulf der Böse, Herzog von Bayern und Kärnten, 908—937 als der Gründer derselben betrachtet. Jener mächtige Fürst, dem Kärnten, Tyrol, Steiermark, Krain, Istrien, Ober- und Nieder-Oesterreich als Bestandtheile Bayerns unterthan waren, besaß zu Regensburg eine Münzstätte, welche derselbe aber

wahrscheinlich für das weite Ländergebiet, über welches Arnulf herrschte, nicht ausreichend fand, sich somit zur Errichtung einer zweiten Prägestätte genöthigt sah, wozu die Stadt Salzburg durch ihre geographische Lage, wie als Metropole eines einflussreichen Erzstiftes, insbesondere aber in Rücksicht der damaligen Ausdehnung des bayerischen Reiches ganz ausnehmend geeignet scheinen mußte.

Als Beweis hiefür gelten die Arnulf'schen Denare, welche somit als die ersten Münzen der Salzburger Prägestätte anzunehmen sind*). Jene Denare zeigen folgendes Gepräge:

Vds. ARNVLVVS DUX. Ein Kreuz, in drei Winkeln je ein Kugelchen.

Rks. IVVAVO CIVITAS. Die Façade einer Kirche, in deren Mitte die Zeichen A. M.

Unmittelbar an diese Salzburger Münzen des Herzogs Arnulf schließt sich der von Cappe beschriebene Denar:

Vds. NEMRICVS DUX. Ein Kreuz, in drei Winkeln je ein Kugelchen.

Rks. IVAVALIS CVITAS. Die Façade einer Kirche, in deren Mitte VVI.

Ferner solche mit

Rks. IAAVALIS OVITAS und IAIIVIS CVITAS, welche Gepräge Cappe Heinrich II. Herzog von Bayern und Kärnten, genannt Heinrich der Zänker, 956—976 und 989—995 zuweist.

Unter letzteren Herzogs Sohn, dem nachmaligen König Heinrich II. dem Heiligen, 995—1002 erscheint auf den Salzburger Münzen statt des Namens der Stadt, jener des St. Rupertus und zwar in verschiedener Schreibweise, als: SC RVOIOIOTVS, RVOT, RTVS, RVOTOTVS, RVOTOIVS etc. mit dem Namen des Münzmeisters WAI (?) und dürften diese Denare bald nach dem Regierungsantritte jenes Herzogs geschlagen worden sein. Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß die bayerischen Herzoge nach Arnulf in der Salzburger Münzstätte prägen ließen, wohl bleibt es aber der Zukunft und noch mehr einem günstigen Geschehe vorbehalten, durch fernere Münzfunde, ähnlich dem von Salzburg in Niederbayern im Sommer 1853 mit circa 3000 Stück Denaren, das eigentliche Geburtsjahr der Salzburger Münzstätte annähernd festzustellen.

Am 25. Mai 996 erhielt der Salzburger Erzbischof Hartwich Graf von Ortenburg, 990—1023 von Kaiser Otto III. als am fünften Tage nach dessen Krönung zum deutschen Kaiser zu Rom, das Münz- und

*) Dr. Franz Streber: Die ältesten in Salzburg geschlagenen Münzen, 2. Abtheilung.

Marktrecht verliehen, mit der Bedingung, in seiner Münzstätte das Geld nach dem Regensburger Fuße ausschließlich zu prägen*).

Erzbischof Hartwich ließ $\frac{3}{16}$ Loth oder 15 Gran schwere Denare schlagen und zerfallen solche in zwei Hauptabtheilungen:

1. in jene Münzen, welche der Erzbischof gemeinschaftlich mit den Herzogen von Bayern und Kärnten schlagen ließ und
2. in solche, die Hartwich auf den Namen König Heinrichs II. letzterem zu Ehren, münzte. 1002—1014.

Die erste Hauptabtheilung zergliedert sich wieder in drei Unterabtheilungen und zwar umfaßt davon

- a) die erste Periode die Jahre 996—1002,
- b) „ zweite „ „ „ 1004—1011,
- c) „ dritte „ „ „ 1012—1032.

Die Münzen der ersten Periode (a) ließ Hartwich gemeinschaftlich mit dem Herzog Heinrich schlagen, nach Streber ungefähr um das Jahr 1000.

Vds. Auf einem über das ganze Feld der Münze ausgebreitetem Kreuze, in dessen vier Winkeln je ein von drei Kügelchen eingeschlossenes Dreieck, die Aufschrift

$$\begin{array}{c} + \\ \hline \text{HVO:IND} \\ \hline + \end{array}$$

Rks. HVRTVICS EDS. Die Fassade einer Kirche, in deren Mitte die Zeichen $\text{H} + \text{O}$

In der zweiten Periode (b) führen die Denare im Avers den Namen Conrad des Älteren, Herzogs von Bayern und Kärnten, des Sohnes Herzogs Otto von Franken, während die Revers-Seite der vorhergehenden gleicht.

Nach dem Tode Conrads am 11. Dezember 1011, welcher nur unmündige Kinder hinterließ, folgte dessen Schwager Abalbero in der Regierung. Dieser münzte ebenfalls gemeinschaftlich mit Hartwich und die mit dem Namen Abalbero in Avers geschlagenen Münzen gehören in die dritte Periode (c) der Hartwich'schen Denare.

Im Jahre 1002 wurde Herzog Heinrich der Heilige zum Könige gewählt, 1014 zum deutschen Kaiser gekrönt; die während dieses Zeitraumes vom Erzbischof zu Ehren des Königs geschlagenen, in die zweite Hauptabtheilung reihenden Denare zeigen im

Av. das gekrönte bärtige Brustbild des Königs, im Rev. die Umschrift: HARTVVICUS EPS um das Kreuz.

*) Meimayern's Nachrichten von Subavia. Anhang, Seite 212, Nummer LXXXIII.

Streber schreibt darüber: „Diese Hartwich—Heinrich Denare müssen „im Verkehre besonders beliebt gewesen sein, weil sie, wenn auch in „sehr unvollkommener, selbst barbarischer Weise, so oft nachgeahmt wur- „den, so insbesondere in Polen.“

Es benützte aber auch der König selbst die Salzburger Münzstätte, um für sich schlagen zu lassen und jene Münzen zeigen dann auf der Vorderseite den Namen Heinrich's resp. Conrads II. 1024—1027 allein oder zuweilen auch jenen des Münzmeisters Cho, welch' letzterer hingegen auch wieder auf einigen Denaren Hartwich's vorkommt, während auf der Rückseite als Umschrift um das Kreuz der Name Rupertus in verschiedener Schreibweise aufsteht.

Vom Nachfolger Hartwich's, dem Erzbischofe Günther, Markgraf von Meissen, welcher ohnedem nur kurz, 1024—1025, regierte, sind bis jetzt Münzen nicht bekannt. Hingegen ließ der nun folgende Erzbischof Dietmar II. 1025—1041 Denare schlagen, welche im Gepräge von jenen Hartwich's darin abweichen, daß erstere statt dem Worte: „Eps“ nun den vollständigen Titel: „Archieps“ tragen. Das Zeichen des Münzmeisters unter dem Kirchengiebel ist durch eine Säulenfaçade ersetzt und an Stelle der Ringe und Dreiecke in den Winkeln des Kreuzes sind Buchstaben angebracht; der Name St. Rupertus bleibt hingegen noch unverändert auf den Münzen bestehen.

Wie schon vorhin bemerkt, wurde dem Erzbischofe Hartwich das Münzrecht mit der Bedingung verliehen, die Geldzeichen ausschließlich nach dem Regensburger Münzfuße schlagen zu lassen und ist es nöthig zur Darlegung desselben etwas weiter auszuholen.

Seit Kaiser Konstantin dem Großen wurde im gesammten römischen Reiche nach Goldsolidi zu 40 Silberdenaren gerechnet. Jene Einrichtung ist auch nach dem Sturze des abendländischen Reiches von den Franken in Gallien beibehalten worden, nur münzten die merovingischen Könige den Solidus sowohl in Gold als auch in Silber, während der Denar nach wie vor nur aus letzterem Metalle geschlagen wurde. Sowohl der Solidus, später auch Schilling genannt, wie der Denar oder Pfennig, waren ohne jede Legierung — ganz fein im Korn.

Es stellte sich somit die Eintheilung des Geldes folgendermaßen:

1 Goldsolidus zu 23—24 Karat, $\frac{1}{6}$ Unze schwer, gleich 40 Denare,	
1 Silbersolidus	„ 12 „
24 Silbersolidus gleich 1 Pfund zu 12 Unzen, somit	
288 Denare	„ 1 „ „ „

Im Jahre 755 verordnete König Pipin, daß statt 24, blos 22 Silbersolidi, mithin statt 288 nur mehr 264 Denare auf ein Pfund zu

gehen haben, wodurch das Verhältniß zwischen Gold und Silber, welches bis dahin 1 zu 10 war, nun auf 1 zu 11 stieg. Durch Kaiser Karl den Großen 768—814 wurden für alle zur karolingischen Monarchie gehörigen Länder neue und zwar nur Silbermünzen eingeführt, die zwar den Namen Denare oder Pfennige beibehielten, wovon jedoch nur 20 auf einen alten Silbersolidus, somit 240 Denare auf ein Pfund, zu 12 Unzen oder 24 Loth gingen; dieselben waren $25\frac{3}{5}$ Gran schwer. Durch diese neue Verordnung war die Proportion zwischen Gold und Silber auf 1 zu 12 gestiegen und somit die Basis des Regensburger Münzfußes geschaffen. — (20 karolingische Pfennige oder Denare sind gleich einem Speciesthaler.)

Schon zu Mitte des elften Jahrhunderts ging man in Deutschland von dem alten karolingischen Münzgewicht (1 Pfund zu 12 Unzen oder 24 Loth) ab und führte das Troyische Gewicht zu 8 Unzen oder 16 Loth ein, die Unze zu 20 Pfennige gerechnet, somit 160 Pfennige oder Denare auf 8 Unzen = 1 Troyische oder feine Regensburger Mark. Die Ausmünzung der bisherigen Denare, welche man nunmehr Dick-Pfennige nannte, wurde alsbald eingestellt, hingegen mit der Prägung meist zweiseitiger, an Größe den Denaren gleichkommenden Münzen begonnen, welche an Dicke und Schwere den letzteren weit nachstuden, daher nur als Halbstücke, Semisses, Drittheilstücke, Tremisses und Viertheilstücke, Quadrantes anzusehen sind. Es gehen daher folgerichtig von den

Halbstücken	320 Pfennige	} auf die feine Regensburger oder Troyische Mark
Drittheilstücken	480 "	
Viertheilstücken	640 "	

und belegte man diese Art Blechmünzen später mit dem Namen Halb-Bracteaten.

Fast zur selben Zeit fing man an die sogenannten Bracteaten oder Hohl Münzen zu schlagen. Dieselben waren nur einseitig geprägt und im Anfange gleich den Halbbracteaten von ganz feinem Silber, wurden jedoch gegen Ende des zwölften Jahrhunderts bereits stark mit Kupfer legirt, um sich für die Prägekosten schadlos zu halten. Den Namen Hohl Münzen haben jene Geldzeichen von ihrer, einem kleinen, runden, flachen Schlüsselchen ähnlichen Form. Dieselben waren meist von sehr dünnem Silberbleche und sehr undeutlich ausgeprägt. Die Fugen eines einzigen Stempels, der meist bloß von Holz war, erscheinen zumeist auf der einen Seite der Münze vertieft, auf der anderen aber erhaben. In Bayern kamen die Bracteaten schon unter der Herrschaft der Wittelsbacher immer mehr aus der Übung und behaupteten sodann die Halbbracteaten das Feld. Im Erzbisthume Salzburg sind mir Bractea-

ten einzig von Konrad III. Graf von Wittelsbach 1177—1813 bekannt, während alle Silbermünzen der übrigen Salzburger Erzbischöfe des frühen Mittelalters von Baldwin 1041—1060 bis einschließig Sigismund II. von Holnegg 1494—1495 unter die Halbbracteaten und die kleineren dicken Pfennige zählen, welche durchschnittlich 15löthig befunden werden.

Die Herstellung der Halbbracteaten im dreizehnten bis fünfzehnten Säculum geschah gleichfalls auf höchst primitive Weise. Das Silberblech, von den Zainmeistern auf die gehörige Dicke ausgeschlagen, wurde vom Schrotmeister mittelst einer Scheere in gleiche ziemlich viereckige Stückchen getheilt und um die durch das Schneiden aufgebogenen Ecken, welche das Aufeinanderfichten der Münzen verhindert haben würden, zu beseitigen, erfolgte mittelst zweier eiserner Stanzen der von Alters her bekannte „Vierschlag“. Die soweit hergerichteten Blechblättchen wurden nunmehr auf eine Art Ambos, der den Stempel für die Rückseite der Münze enthielt, gelegt, während der Oberstempel mittelst Hammerschlag auf die Aversseite geprägt werden mußte. — Das Münzen geschah somit aus freier Hand, durch welches Verfahren es erklärlich wird, daß die dem direkten Hammerschlage ausgesetzte Vorderseite der Münze deutlicher, scharfer zum Vorschein kam, als die Reversseite.

Wenn gleich durch die Ereignisse der verfloffenen Jahrhunderte und insbesondere durch den völligen Mangel an Interesse für altes Geld in früheren Zeiten, eine chronologische Reihenfolge der ältesten erzbischöflichen Münzen bis zum Zeitalter Leonhard Keutschach's verloren gegangen ist, so sind dennoch genügend urkundliche Denkmale erhalten geblieben, aus denen deutlich erhellt, daß das Erzstift sein von kaiserlichen Händen überkommenes Münzrecht unausgesetzt benützt hat. Nebst der General-Bestätigung, welche Kaiser Friedrich I. und Friedrich II. den geistlichen Fürsten insgemein über ihre Münzrechte ertheilten, gibt insbesondere die Urkunde Kaiser Heinrich's V. an Erzbischof Adalbert III. vom Jahre 1191 hievon Zeugniß, worin der Kaiser durch ein förmliches Urtheil erkennt, daß in dem ganzen Erzstifte Salzburg sich Niemand unterstehen solle, eine Salzburger Münze zu schlagen, außer die eigenen Münzer des Erzbischofes. Zugleich gebot der Kaiser, daß das Silber, welches bisher aus den Erzgebirgen, Städten und anderen Ortschaften in die erzbischöfliche Münze geliefert wurde, auch künftig hin ohne Hinderniß dahin gebracht werde und Jedermann, den der Erzbischof dießfalls mit dem Kirchenbanne belegen würde, dadurch auch in die Reichsacht verfallen sein solle. Jene Urkunde enthält an sich keine neue Verleihung, sondern nur die Bestätigung der erzbischöflichen Münzfreiheit, welche sich

theils auf die älteren kaiserlichen Privilegien, theils auf das damals im Reiche eingeführte Herkommen in Münzsachen gegründet hatte. Später wurde dieses rechtliche Erkenntniß Heinrich's V. von Kaiser Rudolf I. unterm 7. April 1279 neuerdings bestätigt. Obwohl die erste kaiserliche Münzurfunde Otto's III. speciell der Münze: „nur in loco Salzburg zu errichten“, erwähnt, so haben dennoch die Erzbischöfe späterhin mit ausdrücklichem oder stillschweigendem Consens der Kaiser nach dem Beispiele anderer Reichsstände an verschiedenen Orten Münzstätten errichtet, so in Reichenhall und Friesach.

Ein Vertrag vom Jahre 1219 zwischen Eberhard II. und Herzog Ludwig I. bestätigt dem Salzburgischen Gelde das Wechselrecht zu Reichenhall, wofür sich das Erzstift verpflichtet, für jede neue Münzsorte oder Prägung dem bayerischen Herzoge 2 Pfund aus dem Schlagschatz zu entrichten. Daß das Erzstift aber nicht blos das Wechselrecht, sondern auch eine Prägestätte zu Reichenhall besaß, läßt sich aus den mehrfachen dafelbst gemachten Münzfunden, insbesondere aus jenem vom 30. October 1757 mit ziemlicher Gewißheit folgern. Das Gepräge der Geldzeichen aus der Reichenhaller Münzstätte zeigt im

Av. den Erzbischof in sitzender Stellung mit Krummstab, Pallium und dem Legatenkreuz, im

Rev. drei Thürme auf einer Umfassungsmauer, ähnlich dem nachherigen Salzburger Stadtwappen.

Die erzbischöflichen Rechte in Reichenhall gingen aber während der oftmaligen Unruhen und Fehden verloren und mit denselben in nicht langer Zeit auch das Münz- endlich auch das Wechselrecht.

Berchtold von Moosdorf, 1087, Gegenerzbischof Gebhardt's 1060 bis 1088 soll ebenfalls gemünzt haben. Ich selbst besitze einen derartigen Halbbracteaten, aus dessen verwischten Schriftzeichen im Avers nur mehr ein H, im Revers aber die Buchstaben M O leserlich sind. Ob nun diese Münze wirklich Berchtold zuzuschreiben ist, will ich dahin gestellt sein lassen; wäre dem aber so, würde dadurch so ziemlich erwiesen sein, daß die Reichenhaller Münzstätte bereits zu Anfang des elften Jahrhunderts bestanden hat, indem das Wahrzeichen jener Prägestätte, die drei Thürme auf einer Umfassungsmauer ganz deutlich im Revers jenes Halbbracteaten zu sehen sind.

Die Friesacher Münze als Salzburgische Prägestätte ist bereits im zwölften Jahrhundert bekannt, indem von Erzbischof Eberhard I. 1168 bis 1177 Münzen aus derselben vorhanden sind. Daß die eben genannte Münzstätte aber weit älteren Ursprungs ist, dafür zeugen die Friesacher

Denare, die zwar keinen Namen eines Erzbischofes, wohl aber die Umschrift: FRISACH in verschiedener Schreibweise führen und die viel älteren Datums sind, als die Eberhard Münzen. Erzbischof Wladislaw, Herzog von Schlesien 1265—1270 war eifrigst bemüht, die Friesacher Münzstätte in richtigen Gang zu bringen. Laut Urkunde vom Jahre 1268 einigte sich derselbe mit Herzog Ulrich von Kärnten dahin, daß in den Ländereien und Ortschaften, die beide in Kärnten besaßen, keine andere Münze als sie beiderseits geschlagen, gang und gebe sein soll. Im Jahre 1286 erfolgte ein weiteres Uebereinkommen zwischen Erzbischof Rudolf von Hohenegg und Herzog Meinhard von Kärnten, wonach selbe das Wiener Gewicht durchgehends annehmen, aus einer 15lößthigen Mark Fein-Silber 2 Mark 20 Pfennige münzen, dergleichen Münzen aber nur zwei Jahre lang im Umlauf bleiben dürfen. Noch unter Erzbischof Gregor Schenk von Osterwitz 1396—1403 finden sich deutliche Spuren der Friesacher Münzstätte, doch erlitten durch die Kriege um die Kärntner Besitzungen unter Erzbischof Bernhard II. von Rohr 1466—1482 die erztiftlichen Hoheitsrechte in Friesach einen gewaltigen Stoß, bis endlich im Jahre 1535 Salzburg seine Landeshoheit über die in Kärnten gelegenen Herrschaften an Oesterreich abtreten mußte, in Folge dessen sich nun auch die Friesacher Münzstätte für das Erzstift auf immer schloß.

Betreffs des Gepräges schrieben die Kaiser in den älteren Urkunden nichts vor. Sie sagen nur im Allgemeinen, daß moneta publica oder percussura proprii numismatis verliehen wurde. Es stund somit ganz in der Willkür der Münzstände, ein beliebiges Gepräge zu wählen. Während also, wie schon früher erwähnt, die ältesten Salzburger Münzen vom Jahre 909—1041 im Gepräge sich ziemlich gleich blieben, die eine Seite aus Kreuzen und Strichen eine Kirche darstellt, die Umschriften deutlich die Namen des Herzoges und des Erzbischofes kundgeben, sowie etliche Buchstaben unter dem Kirchengiebel den Namen des Münzmeisters, auch der Genossenschaft, welcher die Münzstätte verpachtet oder zur Beaufsichtigung übergeben war, zeigen, findet man vom Jahre 1041 an die Gepräge auf den Salzburgerischen Münzen sehr verändert. Größtentheils kommen statt der früheren Denare nur mehr die Halbbracteaten und kleinen dicken Pfennige, zum Theil zweiseitig, zum Theil einseitig gemünzt, mit und ohne Umschrift vor. Die Zeichen oder Buchstaben der Münzmeister fehlen gänzlich, während dafür der Name des Prägeortes schon hie und da auf den Münzen aufsteht; ferner findet sich in meist höchst stümperhafter Ausführung das Bild des Erzbischofes, auf einem Sessel sitzend, mit Krummstab, Pallium und dem Legatentkrenz auf denselben. Der Titel eines apostolicae sedis legatus wurde von Paps

Alexander II. im Jahre 1062 dem Erzbischofe Gebhard verliehen. Auf den Münzen Konrad I. 1106—1147 erscheint zum ersten Male der Erzbischof mit dem Legaten-Kreuz in der Hand. — Das Kreuz auf den Salzburgerischen Münzen des frühen Mittelalters, bald über, bald unter den Kirchtürmen oder zu Seiten des Brustbildes des Erzbischofes soll sicher nichts anderes bedeuten, als die Vorrechte eines Legati nati. Die Vorderseite letztermähnter Münzen trägt meist als Umschrift den Namen des Erzbischofes, während auf der Rückseite ein weltliches oder geistliches Sinnbild sichtbar ist. Als zur Zeit der Kreuzzüge — zu Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts — die Wappen aufkamen, wurde oftmals statt jedem weiteren Zeichen, das Salzburgerische Stifzwappen auf die einseitigen Pfennige geschlagen. Der erste Erzbischof, welcher solches auf Münzen prägen ließ, war unstreitig Pilgrim II. von Buchheim 1365—1396.

Die Ausmünzung nahm natürlicher Weise allmählig zu, je mehr die Bergwerke seit dem dreizehnten Jahrhundert in Flor kamen, sowie das Rohprodukt zur Münze durch das in der Stadt Salzburg eingeführte Wechselrecht häufiger beigebracht wurde; immerhin aber war die Ausprägung bis zum Jahre 1500 eine verhältnißmäßig sehr geringe, woran wohl auch zum Theil die häufigen Unruhen, Fehden und Streitigkeiten im Erzstifte und die dadurch erfolgte theilweise Verarmung der Volksschichten mit Schuld gewesen sein mögen.

Am St. Pankraztage (12. Mai) 1366 erhielt Erzbischof Pilgrim II. von Buchheim von Kaiser Karl IV. wegen dessen ihm und seinen Vorfahren geleisteten treuen Dienste einen Freiheitsbrief, in welchem dem Erzbischofe und seinen Nachfolgern unter Nummer 2 die besondere Freiheit ertheilt wird, in ihren Festen und Schlössern, wo sie wollen, Goldgulden zu schlagen und ihr eigenes Zeichen oder Wappen darauf zu prägen. Jene Pilgrim-Goldgulden, wovon nur wenige Exemplare existiren, darunter ein dicker, vierfacher im kaiserlichen Münzkabinet in Wien, zeichnen sich vor allen salzburgerischen Münzen vorkeutschachlicher Zeit durch überraschend schöne Gravirung und scharfe Prägung aus. Die reine gothische Zeichnung und Umschrift jener Goldmünzen heben sich vortheilhaft von den rohen plumpen Geprägen des elften bis sechszehnten Jahrhunderts ab. Zweifellos verdanken beregte Goldgulden ihre Entstehung und schöne Ausführung dem Florentiner, Namens Gylinger, oder wenigstens seiner Einflußnahme auf die Stempelschneide- und Prägekunst, welchen Künstler Erzbischof Ortolph von Weizeneck am St. Paulstage (29. Juni) 1355 als salzburgerischen Münzmeister anstellte.

Jene Goldgulden waren 23—24 Karat fein und gingen deren 67 Stücke auf die kölnische Mark.

Die Nachfolger Pilgrim's bis zu Erzbischof Reutschach enthielten sich jedoch wieder der Goldprägung.

Erzbischof Sigismund I. von Volkersdorf 1452—1461 ließ das erste Mal auf seinen Silbermünzen sein Familien-Wappen neben dem Stiftswappen anbringen, welche Neuerung jedoch von seinen Nachfolgern bis Reutschach leider wieder fallen gelassen wurde.

Schon seit Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts schwand der Feingehalt der Silbermünzen immer mehr, die Legirung mit Kupfer wurde stetig vermehrt und vergeblich boten die Reichsgesetze dieser verderblichen Wirthschaft Einhalt; Benennung, Werth, Größe, Gewicht, sowie Gepräge der Münzen wurden immer mannigfaltiger. Die Kunst des Weißfußes fand bei der Münzprägung stets mehr Eingang und die sogenannten schwarzen oder schweren Pfennige wurden durch weißgefottene, nur aus Kupfer und Eisen bestehende „Weißpfennige“ ersetzt, die wegen ihres schlechten Gehaltes vom Volke spottweise „Schinderlinge“ genannt wurden.

1 schwarzer Pfennig	galt	10—12 weiße Pfg. (Schinderlinge).
1 rheinischer Goldgulden	„ 2 Pfund oder	480 „ „ „
1 ungarischer	„ „ 3 „ „	720 „ „ „

Diese schlechte Münze, welche sowohl in den österreichischen Landen, wie in Bayern geschlagen wurde, hob sich aber bald wieder von selbst auf, da Niemand, aller fürstlichen Gebote entgegen, solche mehr annehmen wollte.

Am 18. März 1458 erhielt Erzbischof Sigismund I. von Kaiser Friedrich III. einen Bestätigungsbrief, worin erklärt wurde, der Erzbischof von Salzburg und seine Nachfolger zu ewigen Zeiten seien befugt, durch ihre geschworenen Münzmeister in ihren Städten schwarze, graue und weiße Pfennige oder nach Gefallen andere Münzen in gewöhnlicher Form und Farbe prägen zu lassen. Auf das hin ließ jener Erzbischof eine so reichhaltige Münze schlagen, daß sechs solcher Stücke, Schillinge genannt, einen ungarischen Goldgulden galten.

Nachdem die alten Denare in Folge ihres reinen Silbergehaltes wohl schon im Laufe des zwölften Jahrhunderts behufs Umprägung in minderwerthige Bracteaten, Halbbracteaten und dicke Pfennige in den Schmelztigel wanderten und so bald aus dem Verkehre schwanden, bildeten insbesondere die Schwarz- später dann die Weißpfennige das hauptsächlich kursirende Geldzeichen. Als ziemlich erwiesen gilt jedoch, daß

trog alle dem die salzburgischen Münzen des zwölften bis fünfzehnten Jahrhunderts in nur geringer Anzahl geprägt und in Umlauf gebracht wurden, so daß dieselben keineswegs dem Bedarfe des Landes Genüge leisten konnten, was schon daraus erhellt, daß bei den mannigfaltigen Münzfunden aus damaliger Zeit stets salzburgische Gepräge in kleinster Zahl vertreten waren. Bei dem Münzfunde am Gutratsberge im Jahre 1832 waren z. B. unter einigen 50 nur 4 salzburgische Münzen; beim Gollinger Münzfunde im Spätherbste 1844 befanden sich unter mehreren hundert meist bayerischen Münzen nur wenige einheimische Stücke; endlich waren bei dem bedeutenden einige Jahre früher in der Nähe der Stadt gehobenen Funde unter 2500 diversen Geprägten nur beiläufig 290 heimatliche, wodurch Obengesagtes wohl genügende Bestätigung findet.

Bei der gänzlichen Münzreform zu Beginn des sechszehnten Jahrhunderts wurde dann der größte Theil der Bracteaten, Halbbracteaten, dicken und schwarzen Pfennige eingeschmolzen, daher wir die geringe Zahl der jetzt noch erhalten gebliebenen Münzen jener Zeit meist nur den verschiedenen Münzfunden zu danken haben.

Hier noch eine Liste jener Erzbischöfe vorkreuzschachlicher Zeit, von denen uns Münzen erhalten blieben:

Hartwich Graf Ortenburg	991—1023,
Dietmar II.	1025—1041,
Gebhard	1060—1088,
Thiemo Graf von Mödling	1090—1101,
Konrad I. Graf von Abensberg	1106—1147,
Eberhard I. von Hilpoltstein	1147—1164,
Konrad II., Markgraf von Oesterreich	1164—1168,
Adalbert III., Herzog von Böhmen	{ 1168—1177,
	1183—1200,
Konrad III. Graf von Wittelsbach	1177—1183,
Eberhard II., Truchseß-Waldburg	1200—1246,
Wladislaw Herzog von Schlesien	1265—1270,
Friedrich II. von Walchen	1270—1284,
Rudolf von Hohenec	1284—1290,
Konrad IV. von Breitenfurt	1291—1312,
Ortolph von Weiseneck	1343—1365,
Pilgrim II. von Buchheim	1365—1396,
Gregor Schenk von Osterwitz	1396—1403,
Eberhard III. von Neuhaus	1403—1427,

Eberhard IV. von Starhemberg	1427—1429,
Sigismund I. von Volkersdorf	1452—1461,
Sigismund II. von Holneck	1494—1495.

Mit Erzbischof Leonhard von Keutschach 1495—1519 beginnt das Dunkel, welches bislang über Salzburg's Numismatik lagerte, allmählig aufzuhellen.

Mit allem Eifer förderte jener Kirchenfürst den Bergbau im Lande, berief zu diesem Zwecke im Jahre 1500 alle Gewerke der Gastein und Kauris und forderte selbe zur freimüthigen Angabe aller etwaigen Gebrechen und der für nothwendig zu findenden Verbesserungen auf. Keutschach sorgte aber auch, daß die Lebensmittel für die gemeinen Arbeiter immer zu gleichen, wohlfeilen Preisen erhalten blieben und verbesserte im Jahre 1501 die Bergwerksordnung des Erzbischofes Bernhard in mehreren Punkten. Die Folgen jener weisen Einrichtungen waren segensreich für das ganze Land und bald erhoben sich die salzburgischen Bergwerke zu solchem Flor, daß nach Dücker's Chronik die Berggrube „Kron“ des Gewerkes Christoph Weitmoser in der Gastein allein jährlich 80.000 Dukaten Ausbeute ergab.

Der reichliche Bergseggen machte auch die Ausmünzung einer bedeutenden Menge Geldes möglich und aus Salzburg's Münze gingen nunmehr unter Leitung des kenntnißreichen Münzmeisters Conrad Eber und seiner Nachfolger größere und kleinere Münzstücke in Gold und Silber hervor, die sich sowohl durch Gepräge als besonders durch inneren Werth und Reinheit des edlen Metalles auszeichneten, diese Vorzüge aber auch bis zur gänzlichen Schließung der Münzstätte bewahrten.

Die im Jahre 1500 zur Besorgung des Münzwesens und der Probation des geprägten Geldes errichteten sechs Reichskreise, deren sechsten Kreise das Erzbisthum Salzburg zugetheilt war, wurden 1509 genauer präcisirt und speciell Salzburg beauftragt, im Vereine mit Oesterreich, Bayern und dem Bisthum Passau seine Münzprobations-Tage von nun an zu Regensburg abzuhalten. Allein alle bisherigen Bemühungen, eine Einigung in den Geldsorten der einzelnen Länder des römisch-deutschen Reiches zu erzielen, blieben erfolglos und vergebens steuerte man den bisherigen Unordnungen im Münzwesen durch seit längerem errichtete, wiederholt verbesserte Particular- und allgemeine Reichsordnungen, bis endlich Kaiser Karl V. am 10. November 1524 die erste Münzord-

n u n g publicirte, welche jedoch innerhalb der nächstfolgenden fünf Jahre dreimalige Aenderungen erfahren mußte.

Die Vermuthung, daß Erzbischof Keutschach schon vor dem Jahre 1500 gemünzt hat, liegt sehr nahe; sichere Anhaltspunkte dafür liegen jedoch nicht vor. So viel aber steht fest, daß Keutschach vor 1500 keine größeren Münzen, als die bisher üblichen Pfennige, ohne Familien-Wappen, Umschrift und Jahreszahl, schlagen ließ und entbehren dem widersprechende Behauptungen einiger Fachmänner jeder sicheren Basis.

Erst mit dem Jahre 1500 begann jener Erzbischof mit der Ausmünzung der Goldgulden, einfachen Ducaten, Bagen, Pfennigen und Hellern, welche Geldsorten sein Familien- nebst dem Stiftswappen, sowie die Jahreszahl führen.

Der Goldgulden gelangte zuerst im Jahre 1252 zu Florenz in Italien zum Vorschein und wurde alsbald in Deutschland von den vier Churfürsten am Rhein aus gleichem Metalle nachgeprägt, in Folge dessen sodann für jene Goldmünze der Name „Rheinischer Goldgulden oder Gulden“ beibehalten wurde.

Der D u k a t e n erblickte anno 1140 in Sicilien zuerst das Licht der Welt, 1280 münzte denselben die Republik Venedig, dann Genua und andere auswärtige Reiche und Staaten, endlich auch Deutschland; in Salzburg führte denselben, wie schon oben erwähnt, Leonhard Keutschach ein.

Die Ausmünzung der B a g e n geschah nach dem Vorbilde der Schweiz, welche diese Gattung Scheidemünze zuerst in Verkehr brachte. Der Name Bagen stammt von dem auf jenen Schweizer Münzen ausgeprägten Bären oder Bagen, daher auch die Keutschach Bagen in Folge des darauf ersichtlichen Rübenwappens, im Volksmunde kurzweg „Rübenener“ hießen.

Die kleinste Scheidemünze, der H e l l e r verdankt seinen Namen der Stadt Hall in Schwaben, wo derselbe schon im Jahre 1228 gemünzt wurde.

Im Jahre 1504 prägte Salzburg die ersten großen oder groben Münzen, namens U n c i a l e s oder G u l d e n g r o s c h e n, welche erst später nach jenen, 1518 zu Joachimsthal in Böhmen in großer Anzahl in den Verkehr gebrachten Stücken „Thaler“ genannt wurden. Die Unciales wogen 2 Loth, waren aus ganz feinem Silber, ohne jede Legirung und wurden aus diesem Grunde schon unter Matthäus Lang wieder eingezogen und umgeprägt, so daß dieselben heut zu Tage zu den größten numismatischen Seltenheiten zählen. Ein im kaiserlichen Münzkabinet zu Wien befindlicher Gold-Uncialis Keutschach's im Ge-

wichte von 4 Dukaten, sowie der in meiner Sammlung befindliche 3 Loth wiegende Dickguldengroschen waren unbedingt nur für besondere Zwecke geprägt und dürfen nicht als nunmehr einzige Repräsentanten einer, wenn auch nur kleinen Reihe für den Verkehr bestimmt gewesener Münzen angesehen werden. Das Gleiche gilt auch von meinem $1^{11}/_{16}$ Loth schweren Guldengroschen mit breitem Rande vom Jahre 1513 und der nicht weniger seltenen Dickguldengroschen-Klippe im Gewichte von $1^{5}/_{8}$ Loth, in Größe der halben Uncialis-Klippe gleichen Jahrganges.

Zu damaliger Zeit galt:

1 Uncialis = 1 rheinländischen Goldgulden.

Wie schon bemerkt, konnte trotz aller Verordnungen von Seite der deutschen Kaiser keine genaue Einhaltung in Schrot und Korn, Größe und Gewicht der Münzen bei den sechs Kreisen erzielt werden. Man findet somit unter den Silbermünzen Keutschach's und Matthäus Lang's solche verschiedenster Größen und Gewichte, die sich den damaligen allgemeinen Münzvorschriften nicht fügen, sondern vielmehr dem Befehle des Erzbischofes, vielleicht auch der Laune des Münzmeisters ihre Entstehung verdanken. Bei den Goldmünzen jener Zeit tritt diese Unregelmäßigkeit weniger grell zu Tage, da man sich bei letzteren meist strenge an die Prägung von Goldgulden hielt, die schon 1495 von 19 auf $18^{1}/_{2}$ Karat herabgesetzt wurden, sowie von 1, 2, 3, 4 und mehrfachen Dukaten, welche aber gleich den Goldgulden in nur geringer Zahl in den Verkehr gebracht wurden.

Unter Keutschach trat auch noch eine neue, bisher in Salzburg ungekannnte Münzform auf, nämlich die *Klippe*.

Mit diesem Namen bezeichnet man viereckige Gold- und Silbermünzen, welche gewöhnlich mittelst der Scheere aus einer Silberplatte geschnitten, abgewogen und dann geprägt wurden. Es waren dieß meist Schau- oder Denkmünzen, auch wohl Nothmünzen, letztere dann aber aus unedlem Metalle. Der Name kommt aus dem Dänischen oder Schwedischen, wo Klippe und Klipper „schneiden“ bedeutet.

Die Ursache der Prägung jener Münzsorte in Salzburg ist nicht aufgeklärt, der Umstand jedoch, daß die Klippen zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts bloß in Gold und nur in den Unterabtheilungen des Guldengroschens in Silber, erst gegen Mitte des sechszehnten und im siebenzehnten Säculum aber auch als ein- und mehrfache Thaler auftreten, läßt mit ziemlicher Bestimmtheit schließen: die salzburgischen Klippen — stets nur aus edlem Metalle — waren weder Denk- noch Nothmünzen. Es liegt vielmehr die Vermuthung nahe, Salzburg's Erzbischöfe fanden an jener in Nachbarländern aufgetauchten eigenar-

tigen Form Geschmack, daher dieselben beregte Klippen ohne gerade bestimmte Veranlassung nachprägen ließen. Vielleicht wollte man auch, und dieß ist auch das Wahrscheinlichere, durch zahlreiche Ausprägung möglichst verschiedenartiger Münzformen und Größen den reichen Bergsegen des Erzstiftes nach Außen documentiren; keinesfalls aber waren die Salzburgischen Klippen eigentliches Verkehrsgeld, was schon aus der verhältnißmäßig beschränkten Anzahl derselben zu den runden Münzen, sowie aus der für Verkehrsgeld doch immerhin sehr unbequemen Form gefolgert werden kann.

Während der Regierungsdauer des Erzbischofes Reutschach wurden nachstehende Münzsorten der Reihe nach in den Verkehr gebracht:

im Jahre 1500	{	Einfache Dukaten = 420 Pfennige,
		Goldgulden = 288 "
		Bagen od. Rübener = 16 "
		Pfennig = 2 Heller,
		Heller,
1504		Unciales oder Guldengroschen = 18 Bagen oder 288 Pfennige.
1512	{	Zehner = 40 Pfennige,
		Zweyer = 2 "
1513	{	mehrfache Dukaten und Dukatenklippen,
		$\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Unciales rund und in Klippenform.

Unter Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg 1519—1540 wurde durch die erste von Kaiser Karl V. anno 1524 zu Eßlingen erlassene Münzordnung eine genauere Eintheilung in das kursirende Geld gebracht und zwar wurden siebenerelei Silbermünzen normirt*):

1. Ganze Guldengroschen oder Rheinische Guldiner, 8 Stück auf die Mark fein Silber Kölnisches Gewicht, 15 Loth fein Silber haltend.
2. Halbe Guldengroschen oder Halbguldiner, 16 Stück auf die Mark, 15 Loth fein.
3. Dertterer (Ortsguldengroschen), 4 Stück = 1 Guldiner, 32 Stück auf die Mark, 15 Loth fein.
4. Zehner, 10 Stück = 1 Guldiner, 80 Stück auf die Mark, 15 Loth fein.
5. Groschen, (Bagen) 21 Stück = 1 Guldiner 136 Stück auf die Mark, 12 Loth fein.
6. Halbgroschen (Halbbagen), 42 Stück = 1 Guldiner, 272 Stück auf die Mark, 12 Loth fein.
7. Kleingroschlein (Zweyer), 84 Stück = 1 Guldiner, 366 Stück auf die Mark, 8 Loth fein.

*) Joh. Christ. Hirsch: Des deutschen Reichs Münz-Archiv.

Außer diesen sieben Münzsorten sollte Niemand eine andere Silbermünze, mit Ausnahme der Pfennige und Heller, prägen dürfen, doch wurde jene neue Münzordnung fast nirgends befolgt, am wenigsten in Salzburg. Wir treffen somit unter vorgenanntem Erzbischofe eine noch bedeutendere Zahl der verschiedensten Größen und Gewichte im kurfürstlichen Gelde als unter seinem Vorgänger.

Von besonders interessanten Geprägten Matthäus Lang's verdienen speciell erwähnt zu werden:

Die *Radiana Medaille*, eine 3 bis $6\frac{7}{16}$ Loth schwere silberne Schaumünze, deren Vorderseite das Porträt des Erzbischofes trägt, während die Rückseite die von Wölfen angefallene heilige Radiana, die Schutzpatronin von Gurf, mit dem Schlosse Wellenburg im Hintergrunde, darstellt.

Die *Cisternen Medaille*, zum Andenken auf die Vollendung der großen Cisterne auf der Festung Hohenjalsburg im Jahre 1539 in Silber und Bronze geprägt.

Die 3 Loth wiegende große Porträt Medaille mit Brustbild und Wappen und der $2\frac{1}{2}$ Loth schwere Dicksulbengroschen, beide sehr seltene Münzen.

Zur Erinnerung an die Unterdrückung des Aufstandes der Salzburger Bürgerschaft wider ihren Erzbischof und zur Feier dessen Einzuges in die pacificirte Stadt am 16. Juli 1523 ließ Matthäus Lang Gold- und Silberklippen prägen. Das Brustbild des Erzbischofes im Avers, sowie dessen Wappen und Titel im Revers ist auf beregter Siegemünze mit einem Lorbeerkranz umrahmt.

Eine Serie Bronze-Guß-Medaillen jenes Erzbischofes verdanken zum größern Theil ihre Entstehung erst einem spätern Zeitalter und stammen auch nicht aus Salzburg's Münzstätte.

Auf den Münzen Matthäus Lang erscheint zum ersten Male der Titel: „*Apostolicae sedis legatus*“.

Die Münzen Matthäus Langs zergliedern sich in folgende Abtheilungen: Dukaten und Dukaten-Klippen, einfach und mehrfach,

Goldgulden,

Guldengroschen in zwei Gewichtskategorien,

Halbe Guldengroschen " " " " " "

Drittel " " " " " "

Viertel " oder Dritzguldengroschen,

Sechstel " " " " " "

Zehner, " " " " " "

Bazen, " " " " " "

} rund und viereckig,

Dreikreuzer á 12 Pfennige,
 Halbe Bagen oder Zweikreuzer á 8 Pfennige,
 Zweyer,
 Pfennige,
 Heller.

Der Ursprung des Kreuzers läßt sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen; nur dürfte derselbe keinesfalls vor das Jahr 1490 zu setzen sein. Mit einiger Wahrscheinlichkeit nimmt man das sogenannte Etzland in Tyrol als die Wiege jener Scheidemünze an; der Name stammt sicherlich von dem auf jenen Münzen ersichtlichen Kreuze mit einer aufgerichteten Hand. Die Dreikreuzer Stücke Matthäus Lang's führen im Avers ein vierbalkiges Kreuz, welch' charakteristisches Gepräge im siebenzehnten Jahrhunderte von den Salzburgischen Erzbischöfen allgemein für den Ein-Kreuzer beibehalten wurde. In der Münzsammlung des Salzburger städtischen Museums befindet sich ein Halbbagen vom Jahre 1536, dessen Avers-, wie Revers-Seite vier Kreuzbalken, darauf das Stifts- und Familien-Wappen einnehmen, und gibt diese Münze der Vermuthung Raum, daß man schon dazumal den Halbbagen allenthalben auch „Zweikreuzer“ benannte.

Auf dem Reichstage zu Augsburg 1551 wurde eine andere Reichsmünzordnung festgesetzt und solche von Kaiser Karl V. durch eigenes Münzedeikt publicirt. Man legte darin die rheinische Währung von einem Guldiner zu 60 Kreuzer zwar zu Grunde, behielt aber sowohl den Goldgulden, wie den Guldengroschen oder Rheinguldiner zu $1\frac{1}{5}$ Gulden oder 72 Kreuzer bei, während man die goldene Münze dahin rectificirte, daß $71\frac{1}{3}$ Goldgulden auf die rauhe Mark zu $18\frac{1}{2}$ Karat fein gingen, mithin die feine Mark in $92\frac{1}{3}$ Stücke um 110 Gulden 48 Kreuzer, jeder Gulden zu 60 Kreuzer gerechnet, ausgemünzt wurde.

Neben der neuerlich normirten gemeinen Reichsmünze als:

1. Ganze Rheinguldiner zu 72 Kreuzer,
2. Halbguldiner zu 36 Kreuzer,
3. Zwanzigkreuzer,
4. Zwölfkreuzer (6 Stück = 1 Rheinguldiner),
5. Zehnkreuzer,
6. Sechskreuzer (12 Stück = 1 Rheinguldiner),
7. Dreikreuzer (24 Stück = 1 Rheinguldiner),
8. Kreuzer (72 Stück = 1 Rheinguldiner),

wurden nach der Landesart auch noch Sorten, wie Heller, Pfennige und Zweyer, „für den täglichen Gebrauch“ zu münzen erlaubt

Beregte Münzreform fiel in die Regierungsperiode des Erzbischofes

Ernest, Herzog von Bayern 1540—1554, welcher Kirchenfürst aber nur wenig Geldsorten prägen ließ:

Dufaten, ein- und mehrfache (1 Dufaten = 105 Kreuzer),
 Rheinguldiner,
 Halbguldiner,
 Zweyer,
 Pfennige,
 Heller.

Die in mehreren numismatischen Werken aufgestellte Behauptung, daß Erzbischof Ernst auch Viertelgulden-groschen oder Derterer münzen ließ, muß angezweifelt werden, indem gegenwärtig keine derartige Münze mehr bekannt ist. Ebenso dürfte der Zehner jenes Erzbischofes in das Reich der Fabel gehören.

Am 19. August 1559, dem vorletzten Regierungsjahre des Erzbischofes Michael Grafen von Rhuenburg 1554—1560, wurde zu Augsburg von Kaiser Ferdinand I. die dritte neue Münzordnung mit angehängter Valuation der fremden Geldsorten, wie auch eine besondere Probirordnung für die neuen Münzen publicirt. Der bisherige Münzfuß war zwar darin beibehalten, indem die feine Mark Silber um 10 Gulden $13\frac{1}{2}$ Kreuzer in den groben Sorten ausgeprägt werden sollte, mit letzteren selbst jedoch geschah einige Veränderung. Bisher hatte man die große Münze von Silber (den Rheinguldiner) mit einem Goldgulden gleich gestellt, indem man beide Geldstücke 72 Kreuzer gelten ließ. Um aber nunmehr den Unterschied zwischen dem bisherigen Rheinguldiner oder Gulden-groschen zu 72 Kreuzer und dem Münz- oder Zahlgulden zu 60 Kreuzer aufzuheben, wurde verordnet, künftig nur mehr Reichsgulden zu 60 Kreuzer oder 240 Pfennigen auszumünzen.

Dieser neuerlichen Münzordnung zu Folge wurden somit ausgeprägt:

1. Goldgulden zu 75 Kreuzer, $18\frac{1}{2}$ Karat fein, 72 Stück auf die Mark, die feine Mark zu $93\frac{45}{100}$ Stück oder 116 fl. 45 fr.

Hinsichtlich des Dufaten-Fußes wurde bestimmt, daß das Gold 23 Karat 8 Gran fein sein müsse und 67 einfache Dufaten auf die rauhe kölnische Mark gehen sollten. Jene Dufaten führten den Namen Reichsdufaten zu 104 Kreuzer, später unter Kaiser Rudolf II. wurde deren Werth aber auf 110 Kreuzer erhöht.

Die Salzburger Dufaten behielten jedoch nach wie vor bis unter Wolf Dietrich einen Werth von 105 fr., die Doppeldufaten von 210 fr.

2. Reichsgulden in Silber oder Reichsguldiner, deren einer 60 Kreuzer galt, 14 Loth 16 Gran fein und $9\frac{1}{2}$ Stück auf die Mark, die feine Mark in $10\frac{4}{67}$ Stück oder 10 fl. $13\frac{1}{2}$ fr.

3. Halbe Reichsgulden zu 30 Kreuzer.
4. Zehner oder 10 Kreuzer ($\frac{1}{6}$ Reichsgulden).
5. Fünfkreuzer ($\frac{1}{12}$ Reichsgulden).
6. $2\frac{1}{2}$ Kreuzer ($\frac{1}{24}$ Reichsgulden).
7. 2 Kreuzer ($\frac{1}{30}$ Reichsgulden).
8. Kreuzer.

Die bislang in Verkehr gewesenen Guldenroschen á 72 Kreuzer, welche auf Grund dieser letzten Münzordnung nicht mehr gemünzt werden sollten, wogegen aber viele Münzherren Einsprache erhoben, wurden auf dem Reichstage zu Augsburg 1566 neuerlich wieder gestattet und für gut erklärt, sobald selbe 14 Loth 4 Gran fein, 8 Stück auf die Mark gehend, mithin die feine Mark zu 9 Stücke um 10 fl. 12 fr. ausgeprägt wurden. Deren Werth wurde jedoch von nun an auf 68 Kreuzer = 17 Bagen herabgesetzt und diese neue Münze zum Unterschiede des früheren Guldenroschens nunmehr mit „Thaler“ bezeichnet.

Um dem Münzübel mit noch mehr Nachdruck zu begegnen, sowie das ganze Münzwesen in besserer Ordnung zu erhalten, wurde weiters verordnet, in jedem Kreise, für Salzburg somit zu Regensburg, jährlich zwei Probationstage zu halten, um auf denselben die gemeinen Reichsmünzen zu probiren und zu rechtfertigen. Damit war aber noch nicht aller Widerspruch behoben, weil man bei dem vorgeschriebenen vorerwähnten Münzfuße auf das richtige Verhältniß zwischen Gold und Silber, das sich nunmehr auf 1 zu $11\frac{1}{2}$ stellte, zu wenig Rücksicht genommen hatte. Es wollten sich demnach jene Münzherren, welche eigene Bergwerke besaßen, somit das Silber wohlfeiler, als an anderen Orten erhielten, nicht binden lassen. Das Erzstift Salzburg insbesondere protestirte öffentlich dagegen.

Gleich seinem Vorgänger ließ auch Erzbischof Michael Graf von Ruenburg verhältnißmäßig wenig Münzsorten prägen, und zwar bloß:

Dukaten, ein und zweifache,

Thaler,

Halbe Thaler,

Kleine Dickklippen,

Zweyer.

Eine ebenso interessante als seltene Münze ist die dicke silberne Gußmedaille ebengenannten Erzbischofes, welche im Avers dessen Brustbild mit vertiefter Umschrift, im Revers aber jenes seines Bruders Hanns von Rhuenburg, Pfleger zu Moosheim, ohne Schrift darstellt.

Die Hauptvorstellung auf den salzburgischen Münzen von Leonhard Reutschach bis einschlußig Michael Ruenburg war auf der einen Seite der

heilige Rupertus als Landespatron, stehend oder sitzend, oftmals auch in Gemeinschaft mit dem heiligen Virgil, während die entgegengesetzte Seite der Münzen mit dem Stifts- und Familienwappen des jeweiligen Erzbischofes, zuweilen auch gleichzeitig mit dem Brustbilde des letzteren geschmückt war.

Als 1559 die neue Reichsmünzordnung in's Leben trat, erscheint im Sinne derselben, auf den Dukaten, ganzen, halben Guldinern und Zehnern der Erzbischöfe Johann Jakob, Graf Ruen von Belasi, 1560 bis 1586, Georg Graf Kuenburg, 1586—1587, und Wolf Dietrich Graf von Raitenau, 1587—1612, vom Jahre 1567 angefangen, in welchem letztgenannter Kirchenfürst obige Reichsmünzordnung für das Erzstift erst anerkannte, auch der kaiserliche Reichsadler mit dem Namen des jeweilig regierenden deutschen Kaisers in der Umschrift. Die Reichsguldiner führten daher von da ab im Reichsadler die Zahl 60, für so viel Kreuzer sie zu gelten hatten, die halben Reichsguldiner die Zahl 30 und die Zehner die Ziffer 10.

Die Behauptung Julius Schilling's, eines alten Salzburger Münzkenners, daß auch salzburgische Guldengroschen mit dem Reichsadler und der Zahl 72 (er benannte selbe Guldengroschenthaler) und zwar von Georg Kuenburg existirt haben, dürfte wohl nur auf einem Irrthum beruhen; denn nachdem durch die Münzordnung Kaiser Ferdinand I. anno 1559 der Guldengroschen zu 72 kr. ganz abgeschafft, hingegen 1566 durch den Reichsabschied zu Augsburg der Thaler im Werthe von 68 kr. an dessen Stelle trat, fehlt jede Erklärung für die Ursache, die den Erzbischof bestimmt haben könnte, zwanzig Jahre später eine abgeschaffte Münzsorte prägen zu lassen; auch ist in keiner der bekannten größeren Münzsammlungen ein derartiges Stück aufzufinden.

Von den Münzen des Erzbischofes Johann Jakob Grafen Ruen von Belasi, 1560—1586, verdienen in erster Linie jene großen, runden, silbernen Schaumünzen und Klippen hervorgehoben zu werden, auf denen der Erzbischof unter einem reich verzierten gothischen, von zwei Löwen getragenen Baldachine auf der Sella sitzend, dargestellt ist. Beregte Medaillen kommen sowohl mit flacher, wie auch mit stark erhabener Prägung vor und sind sehr seltene Stücke.

Die einfache Dukatenklippe mit dem Stifts- und erzbischöflichen Familienwappen im Dreipaß im Avers, dem sitzenden heiligen Rupert im Revers gehört nicht minder zu den großen numismatischen Seltenheiten.

Von sonstigen Münzen ließ Johann Jakob prägen:

Dukaten, ein- und mehrfache,

Thaler,	rund und viereckig,		
Reichsguldiner,	" " "		
Halbe Thaler	" " "		
" Reichsguldiner	" " "		
Viertel Thaler	" " "		(Ortsthaler),
" Reichsguldiner	" " "		(Ortsguldiner),
Kleine Dickklippen,			
Zehner, rund und viereckig,			
Zwayer,			
Pfennige,			
Seller.			

Unter „Ort“ oder „Orter“ verstand man stets den vierten Theil eines Thalers oder Guldens, daher man die Viertelstücke jener Geldsorten: Ortsthaler und Ortsgulden nannte.

Der nun folgende Erzbischof Georg Graf von Kuenburg 1586 bis 1587, welcher nur vier Monate regierte, konnte selbstverständlich in diesem kurzen Zeitraume nur sehr wenig münzen; seine Geldsorten zählen daher ausnahmslos zu den größeren Seltenheiten.

Der Goldgulden mit dem Stifts- und Familienwappen im Dreipaß ähnlich der vorerwähnten Dukatenklippe Johann Jakob's, sowie der einfache Dukaten mit dem Reichsadler, beide in meiner Sammlung, dürften Unica sein. Georg von Kuenburg ließ prägen:

Dukaten, ein- und mehrfache,
 Goldgulden,
 Thaler, rund viereckig,
 Reichsguldiner,
 Halbe Thalerklippen,
 Viertelthaler, rund und viereckig (Ortsthaler),
 Kleine Dickklippen,
 Zehner,
 Zwayer.

Wolf Dietrich, Graf von Raitenau, 1587—1612, münzte die zwei- und einfachen Dukaten bis zum Jahre 1598 wohl noch mit dem deutschen Reichsadler, desgleichen auch die Zehner, während alle übrigen Silbermünzen wieder mit dem ursprünglichen Gepräge, dem heiligen Rupertus u. erscheinen. Eine Eigenthümlichkeit der groben Sorten jenes Kirchenfürsten ist das Fehlen der Jahreszahl.

Unter eben genannten Erzbischof treffen wir eine Reihe Gold- und Silbermünzen verschiedener Größe, rund, wie auch als Klippen, mit flacher und erhabener (Medaillen)-Prägung, welche zu besonderem Zwecke

gemünzt wurden. Als um das Jahr 1592 die Türken in Croatien einfielen und Kaiser Rudolf II. die Reichsstände zum Beistand wider dieselben aufforderte, rüstete auch der Erzbischof drei Fahnen auserlesenes Kriegsvolk und sandte selbes unter seines Bruders, Jakob Hannibal von Raitenau, Oberbefehl nach Pettau, wo es überwinterte. Zum Frohnleichnamsfeste des folgenden Jahres kehrte jenes Heer, ohne den Feind gesehen zu haben, wohlgemuth wieder heim, worauf dasselbe abgedankt wurde. Zur Anerkennung und Erinnerung an jenen glorreichen Feldzug erhielt nun jeder Offizier und Soldat je nach seinem Range außer dem Kriegssolde noch je ein Goldstück von 3—5 Dukaten oder viertel, ganze und mehrfache Thaler. Alle diese Münzen führten als Gepräge im Avers den heiligen Rupertus mit dem Stifts- und erzbischöflichen Familienwappen, während die Revers-Seite einen vom Meere umspülten, von Wind und Hagel bedrohten Thurm (einem Leuchtthurme ähnlich) mit der Umschrift: „Immota resistit“ darstellt. Wolf Dietrich's Zeitgenossen meinten, der Erzbischof habe mit diesem Gepräge auf sich selbst abgezielt und damit seinen Gegnern seine unerschütterliche Standhaftigkeit andeuten wollen. Im Volksmunde nannte man jene Münzen „Thurmthaler“.

Die kleine dicke Medaille mit dem gelungenen Porträt Wolf Dietrich's wurde sowohl in Gold als in Silber, doch nur in wenigen Exemplaren für einige seiner Freunde geprägt und gehört selbe daher mit zu den seltensten Porträt-Medaillen.

Jeder der nun folgenden Salzburger Erzbischöfe ließ zur Erinnerung an seine Wahl zum Landesregenten oder zum Andenken an den Tag seiner Weihe als Erzbischof goldene und silberne Medaillen prägen, die man entsprechend dann Wahl- und Consecrations-Medaillen nannte. Marcus Sitticus, Guidobald, Max Gandolf und Johann Ernest ließen solche auch in ovaler Form herstellen und zählen insbesondere diese zu den großen numismatischen Seltenheiten.

Von Kurrent-Geld ließ Wolf Dietrich münzen:

Dukaten, halbe, ein- und mehrfache,	rund u. viereckig,
Thaler,	„ „ „
$\frac{1}{2}$ Thaler,	„ „ „
$\frac{1}{4}$ „ (Ortsthaler)	„ „ „
Kleine Dickklippen,	
Behner,	„ „ „
$\frac{1}{8}$ Thaler mit der Zahl $\frac{1}{2}$ (Halbeortsthaler),	„ „ „ = $8\frac{1}{2}$ Kreuzer,
$\frac{1}{8}$ „ „ „ „ $\frac{1}{8}$	„ „ „
Groschen = 3 Kreuzer,	

Zweyer,
Pfennige,
Seller.

Unter Wolf Dietrich tauchen in Salzburg die ersten halben Dukaten (in Klippenform) auf.

Unter Erzbischof Marcus Sitticus, Grafen von Hohenems, 1612—1619, treffen wir die letzten jener kleinen Dickklippen, die von Michael Ruenburg an in ununterbrochener Reihe gemünzt wurden, im Gewichte einem Zehntel= auch wohl einem Neuntel=Thaler entsprechen, in Folge dieser Gewichtsverschiedenheiten sich aber den damaligen Münzsystemen nicht anpassen lassen. Ihr verhältnißmäßig seltenes Vorkommen, sowie ihre anormale Form lassen vielmehr vermuthen, daß jene Münzen nicht als Verkehrsgeld, sondern bloß als Schau= oder Denkmünzen geprägt wurden.

Fast im selben Zeitraume, nämlich innerhalb der Regierungsperiode Matthäus Lang's bis einschließig jener Marcus Sitticus findet sich noch eine besondere Gattung Gold= und Silbermünzen vor, die von einigen Erzbischöfen in mehreren Exemplaren geprägt wurden, von anderen aber allem Anscheine nach nur in wenigen Stücken, ja vielleicht manche in nur einem Exemplare; dieß sind die sogenannten *Z w i t t e r m ü n z e n*. Mit diesem Namen bezeichnet man eine Münze, deren Vorder- und Rückseite zwei verschiedene, nicht von ein und demselben Münzherrn oder Landesregenten herrührende Gepräge aufweist. Meist wurde bei Prägung derartigen Geldes ein vorhandener alter Stempel eines vorhergegangenen Erzbischofes für die Rehrseite verwendet, doch existiren auch solche Münzen, deren Revers das Gepräge eines fremdländischen Altersgenossen aufweist. Ueber die Veranlassung zur Prägung derartiger Zwittermünzen hat man nur bloße Vermuthungen. Am wahrscheinlichsten dürfte die Ursache im Zerspringen des eigenen Stempeltheiles zu suchen sein, den man, um Zeit und Kosten zu sparen einfach durch eine vorhandene ältere heimische oder fremdländische Stanze ersetzte; wohl können jene Zwittergepräge auch der Laune des Landesfürsten oder des Münzmeisters ihr Dasein verdanken.

Für erstere Ursache sprechen jene Viertelthaler, rund und in Klippenform, welche auf der einen Seite das Wappen und Gepräge Leonhard Keutschach's oder Matthäus Lang's führen, auf der entgegengesetzten aber den sitzenden heiligen Rupertus in Form und Art der Wolf Dietrich= oder Marcus Sitticus=Münzen. Da letztere Seite weder Jahreszahl noch sonst ein Merkmal aufweist, wodurch die Zeit der Prägung dieser Zwittermünzen sich genau feststellen ließe, so kann man dieselben

auch nicht unmittelbar einem bestimmten Erzbischof zuschreiben, obwohl es kaum einem Zweifel unterliegen dürfte, daß sie aus Wolf Dietrich's Zeitalter stammen.

Für die zweite Annahme treten hingegen die Schaumünzen Johann Jakobs mit der Reversseite der Lang'schen Radianamedaille ein, da es bei Prägung dieser Schaumünzen doch gewiß weder an Zeit noch Geld gemangelt haben konnte, um den allenfalls schadhast gewordenen Stempeltheil durch einen neu verfertigten zu ersetzen.

Ist aber letztere Ursache — die eventuelle Laune des Erzbischofes oder Münzmeisters — die eigentlich richtige, so erklärt sich dadurch so manche numismatische Sonderbarkeit von selbst.

Von salzburgischen Zwittermünzen sind bisher bekannt geworden:

$\frac{1}{2}$ Gulden-groschen-Klippe,	Matthäus Lang mit Leonhard Keutschach,
Gulden-groschen,	Michael Kuenburg mit Kaiser Ferdinand I.,
Kleine Dickklippe,	" " " Matthäus Lang,
" " "	Johann Jakob " Michael Kuenburg,
Gulden-groschen,	" " " Stadt Lübeck,
Radiana-Schaumünze, rund und Klippe,	Johann Jakob mit Matthäus Lang,
$\frac{1}{4}$ Thaler	" " " Wolf Dietrich mit Leonhard Keutschach,
$\frac{1}{4}$ " "	rund Wolf Dietrich mit Matthäus Lang,
$\frac{1}{2}$ Dukatenklippe,	Wolf Dietrich mit Michael Kuenburg,
Thurm-Thalerklippe,	Marcus Sitticus mit Wolf Dietrich.

Unter Marcus Sitticus wurden gemünzt:

Dukaten, halbe, einfache und mehrfache, rund und viereckig,
 Thalerklippen, einfache und mehrfache,
 Thaler, rund,
 $\frac{1}{2}$ Thaler, rund und viereckig,
 $\frac{1}{4}$ " " " "
 Kleine Dickklippen,
 $\frac{1}{8}$ Thaler, rund,
 Zweyer,
 Pfennig,
 Heller.

Bevor wir nun die Geschichte des salzburgischen Münzwesens weiter verfolgen, ist es nöthig, einen Blick auf die allgemeine weitere Entwicklung des Geldwesens in den deutschen Reichslanden zu werfen.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts erlitt der Münzfuß im deutschen Reiche seit der letzten Reichsordnung vom Jahre 1559 und der seit 1566

gestatteten Thalerprägung neuerdings mannigfaltige Umgestaltungen und gerieth in argen Verfall, indem um jene Zeit die sogenannte *R i p p e r*-Wirthschaft Platz griff.

Unter *Ripper* oder *Wipper* (vom oberfächsischen „*Rippen*“, d. h. abschneiden und „*wippen*“ d. h. wägen) verstand man jene Münzherren oder auch Geldwechsler, welche das gute Geld gegen geringhältiges, zum größten Theile aus unedlem Metall bestehend, einwechselten oder umtauschten. Dieses Unwesen herrschte insbesondere zur Zeit des dreißigjährigen Krieges und stieg hiedurch der Werth des guten Geldes ungeheuer, namentlich in den Jahren 1621 bis 1623, daher dieser Zeitraum vorzugsweise *Rippe* oder *Wippe*, die leichte verfälschte Münze aber *Ripper*- oder *Ripfergeld* genannt wird. Die Masse schlechter kleiner Münzen, welche allerorten circulirten, hatte um das Jahr 1600 den Werth des Thalers von 68 auf 72 Kreuzer erhöht. Der Unterschied zwischen den guten und schlechten kleinen Sorten betrug 1623 25%. Der Thaler stieg weiters von 1602 bis 1620 von 90 auf 114 kr. und vom 20. Februar 1620 bis 1621 in Bayern, Salzburg, Schwaben u. sogar bis auf 544 Kreuzer = 8 Thaler, was im ganzen Reiche so große Verwirrung nach sich zog, daß sogar Aufruhr und Empörung entständen. Um jenem vererblichen Unwesen Einhalt zu bieten, wurde am 20. Juli 1621 zu Füßen in Bayern zwischen Oesterreich, Salzburg, Bayern, nebst den Städten Augsburg und Regensburg der Beschluß gefaßt, den Dukaten künftig auf 5 fl., den Goldgulden auf 3 fl. 40 kr. den Thaler auf 2 fl. 52 kr. = 172 kr. zu setzen. Alle geringhaltigen Münzen wurden verboten und die Wechsler, die bislang mit Steigerung des guten und Einführung des schlechten Geldes gewuchert hatten, mit Strafe bedroht. Im April 1623 wurde von den drei im Münzwesen correspondirenden Kreisen, Bayern, Franken und Schwaben der Beschluß gefaßt, den Thaler wieder auf 90 kr., den Goldgulden auf 1 fl. 44 kr., den Dukaten auf 2 fl. 20 kr. herabzusetzen, welchen Bestimmungen sich auch das Erzstift Salzburg sofort fügte und die auch die anderen Münzkreise anerkannten. Die Mark Silber wurde somit auf 9 Thaler 6 kr. gesetzt und als neuer Reichsfuß bezeichnet.

Allein alle diese Vorschriften fruchteten nicht viel, denn innerhalb weiterer vierzig Jahre nahm die kleine schlechte Münzen dergestalt wieder überhand, daß man sich ihrer kaum zu wehren wußte; vergebens bemühte man sich bei den verschiedenen Interessen der Stände, welchen das Münzrecht zustand, ein allgemeines Uebereinkommen zu treffen und durch ein gleichförmiges Münzsystem Ordnung herzustellen. 1681 genehmigte Kaiser Leopold I. mit Bayern und Salzburg mittelst eines besonderen

Münzrecesses den ferneren Werth des Reichsthalers zu 96 kr., jenen der französischen Thaler zu 93 kr., den aller übrigen Thaler aber zu 90 kr. Die Gulden wurden, je nachdem selbe besser oder geringer waren, zu 54 resp. 50 kr., die Dukaten zu 3 fl. 30 kr., die Goldgulden endlich zu 2 fl. 36 kr. normirt, so daß sich die Proportion zwischen Gold- und Silber nunmehr auf $16\frac{1}{2}\%$ stellte. — Doch auch diese Bestimmungen waren nicht im Stande, die angeführten Werthe auf längere Zeit zu fixiren, denn schon 1686 stieg der Thaler wieder auf 105 kr., 1690 auf 108 und im Jahre 1692 sogar auf 120 kr. Die Bestimmung dieser letzteren Ziffer, sowie der Beschluß, die feine Mark in $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Stücken um 12 Thaler oder 18 fl. auszuprägen, den Dukaten zu 4 fl., den Goldgulden zu 3 fl. und die grobe Münze vom Thaler abwärts bis zum 10 Kreuzer Stück zu 14 Loth 4 Gran fein zu münzen, wurde in Leipzig am 16. Jänner 1690 von den Häusern Sachsen, Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg gefaßt, und danach dieser Münzfuß *Leipziger Fuß* benannt.

Im folgenden Monate, den 28. Februar 1690, kamen die ebengenannten Fürsten zu Torgau in Preußen betreffs der Scheidemünze überein, die feine Mark in den zwei guten Groschen oder $7\frac{1}{2}$ Kreuzer=Stücken um $12\frac{3}{8}$ Thaler, in den einfachen guten Groschen=Stücken um $12\frac{1}{2}$ Thaler, in den noch kleineren Werthen, als: 6, 4, 3, 2 und 1 Pfennigen aber um 13 Thaler auszuprägen; diese Punctionen faßte man sodann unter dem Begriffe *Torgauer Münzfuß* zusammen.

Diese beiden Münzfüße anerkannte auch das Erzbisthum Salzburg, doch wurde erst im Jahre 1736 unter dem Voritze des salzburgischen Gesandten in der Kreisversammlung zu Nürnberg beschlossen, künftig den Leipziger Fuß als eigentlichen Reichsmünzfuß anzunehmen.

Kehren wir nun wieder speciell zu Salzburg zurück, so finden wir unter Erzbischof Paris Graf von Lodron, 1619—1653, in der Blüthezeit der Ripper-Wirthschaft, aus den Jahren 1621 und 1622, einfache und Doppel-Gulden, 24, 12, 6 und 3 Kreuzer Stücke, welche aus einer Art Billon, Kupfer mit geringer Silber-Legierung, hergestellt waren, welche Geldsorten gleichfalls Rippermünzen benannt wurden. Jene Doppelgulden hatten einen reellen Werth von 40 kr. Conv.-Mz. oder 70 kr. ö. W. und dem entsprechend wertheten die Unterabtheilungen. Nachdem, wie schon früher erwähnt, das gute probemäßige Geld durch die Geldmäcker gegen schlechtes eingewechselt und außer Land gebracht wurde, befürchtete der Erzbischof mit Recht, Salzburg in kürzester Zeit des echten Silbers gänzlich entblößt zu sehen; diesem Uebel vorzubeugen, befahl derselbe die Einziehung resp. Auswechslung der guten Sorten

gegen obenbenannte Rippermünzen. Als am Münzprobationstage zu Augsburg im April 1623 alle fremden, schlechten Münzen für gänzlich werthlos erklärt, die guten hingegen auf ihren richtigen reellen Werth eingeschränkt wurden, ließ Paris Lodron alsogleich das Rippergeld wieder einziehen und das gute echte an dessen Stelle treten.

Die bisherige Prägung der Münzen mittelst Druck-, Schlag- oder Schraubwerke mußte unter Paris Lodron einem neuen Verfahren weichen, indem man die Münzen nunmehr mittelst Walzen prägte. Diese Methode, welche auch unter den Erzbischöfen Guidobald, Max Gandolf, Johann Ernest und Franz Anton für die größeren Gold- und Silber-Sorten, bis unter Sigismund III. aber noch für die ganzen und halben Bagen beibehalten wurde, mochte wohl gegen die frühere Prägemethode den Vortheil einer schnelleren und somit auch billigeren Erzeugung bieten, hatte aber für das Publikum die Unzukömmlichkeit, daß sich die gewalzten Münzen in Folge ihrer gebogenen Form nicht gut aufeinander schichten ließen, daher man nach verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder davon abging und auf die Schraubprägwerke zurückgriff.

Anläßlich der Einweihung der Domkirche der Stadt Salzburg ließ Erzbischof Paris Lodron Gold- und Silbermünzen in runder und Klippenform verschiedensten Gewichtes prägen, welche auf der Vorderseite die Frontalanficht des Domes, getragen von den beiden Heiligen Rupert und Virgil, darunter das erzbischöfliche und Stiftswappen zeigen; die Rehrseite stellt hingegen den von Bischöfen getragenen Reliquienschrein mit den Gebeinen der beiden Landespatrone dar.

Als kleinste Goldmünze treffen wir unter Paris den ersten, runden $\frac{1}{4}$ Dukaten, während jener Kirchenfürst den $\frac{1}{2}$ Dukaten sowohl rund wie auch als Klippe münzen ließ.

Von Keutschach bis inclusive Marcus Sitticus war die kleinste Scheidemünze der zweiseitig geprägte Heller mit dem erzbischöflichen Wappen im Avers, dem Stiftswappen im Revers; die bracteatenartigen Pfennige und Zwyer, meist bloß durch ihre Größe von einander unterschieden, waren nur einseitig und führten im Dreipaß die vereinten eben genannten Wappen, oft mit der vollen Jahreszahl, oftmals aber mit Hinweglassung der Tausend — auch selbst der Hundertzahl, z. B. 1617, 617, 17. Unter Paris Lodron tritt an Stelle des Hellers nunmehr der zweiseitig geprägte Pfennig und vom Jahre 1623 an der zweiseitige $\frac{1}{2}$ Kreuzer mit der Werthzahl $\frac{1}{2}$ an Stelle des einseitigen Zweyers, während jener Erzbischof als neue Scheidemünze den Einkreuzer ausmünzen ließ. Diese letztere Münze führt im Avers ebenfalls das erzbischöfliche Familienwappen, während im Revers auf acht-

armigem Kreuze, wonach selbe „Nadlkreuzer“ genannt wurde, das Stifts-
wappen sichtbar ist.

Von Kurrent-Geld ließ Erzbischof Paris Lodron münzen:

Dufaten-Klippen, halbe, einfache und mehrfache,
Dufaten, rund, viertel, halbe, einfache und mehrfache,
Thaler, einfache und mehrfache, rund und viereckig,
 $\frac{1}{2}$ Thaler, " " "
 $\frac{1}{4}$ " " " "
 $\frac{1}{6}$ " " " "
 $\frac{1}{8}$ " " " "
 $\frac{1}{9}$ " " " "
Groschen zu 3 Kreuzer,
 $\frac{1}{2}$ Bagen " 2 "
Kreuzer,
Zwayer, von 1623 an $\frac{1}{2}$ Kreuzer,
Pfennige.

1631 erhielt das Erzstift auf dem Münzabschied zu Augsburg die
Bewilligung um 2—3000 fl. halbe Bagen zu münzen.

Paris' Nachfolger, Erzbischof Guidobald, Graf von Thun, 1654
bis 1668 ließ im Jahre 1655 gelegentlich des Ausbaues der Domthürme die
Vorderseite der Kirche mit großen Stein-Statuen schmücken, insbesondere
auf dem Frontespiz des Domes die Kolossalstatue des Salvator auf-
stellen. Zur Erinnerung an dieses Ereigniß münzte Guidobald 6- und
12fache Goldmünzen, welche im Avers die Domkirche in ähnlicher Dar-
stellung, wie die Paris'schen, zeigen, nur daß auf dem Kirchengiebel die
Salvator-Figur in riesenhaften Dimensionen sichtbar ist. Die Revers-
Seite dieser Schaumünzen trägt das Stifts- und erzbischöfliche Familien-
Wappen.

Guidobald ließ verhältnißmäßig wenig Geldsorten münzen u. zw.:

Dufaten, viertel, halbe, einfache und mehrfache,
Thaler,
 $\frac{1}{4}$ Thaler, Klippen und rund,
 $\frac{1}{6}$ " " " "
 $\frac{1}{9}$ " rund,
 $\frac{1}{2}$ Bagen,
Kreuzer,
 $\frac{1}{2}$ Kreuzer,
Pfennige.

Bei der Nürnberger Münzprobation wurde Salzburg die Bewilli-
gung ertheilt um 20.000 fl. halbe Bagen auszumünzen.

Max Gandolf, Graf von Ruenburg, 1668—1687, beging das eilfte Jubeljahr der Salzburger Kirche, das Jahr 1682, mit großer Pracht und vielen Festlichkeiten und ließ zum bleibenden Andenken an dasselbe goldene und silberne Medaillen prägen. Die größeren derselben stellen im Revers die 5 Heiligen: Martin mit der Gans, Vincenz, Hermes, Chrysanthus und die Maria mit und ohne dem Löwen dar. Die Vorderseite zeigt das erzbischöfliche und Stiftswappen, auf den Thalern von den beiden Landespatronen Rupert und Virgil flankirt, darüber im Dreieck das Gottesauge. Auf jenen Münzen erscheint zum ersten Male der Titel: „Germaniae Primas“.

Eine ebenso interessante wie seltene Schaumünze jenes Erzbischofes ist die große silberne Klippe mit der Ansicht der Stadt Salzburg.

Von den Wahlmedaillen viererlei Gepräges verdient insbesondere jene mit dem en face-Porträt der Originellität halber besonders erwähnt zu werden.

Mehrere der größeren Silbermünzen Max Gandolf's, wie auch solche früherer Erzbischofe, selbst verschiedene kaiserliche Reichs- und fremdländische Münzen führen als Nebensempel (Contremarke) das salzburgische Stiftswappen, darüber in der Mitte desselben ein S und zu beiden Seiten des Buchstabens die getheilte Jahreszahl 1681 nach Art der Bunzen eingeschlagen. Ob diese Art Bunzierung in Folge des damals so häufig kursirenden schlechten Geldes eintrat, um damit die Richtigkeit des inneren Werthes des markirten Stückes zu beurfunden und ob jene Contremarkirung überhaupts von der Münzbehörde vorgenommen wurde, ist nicht nachweisbar.

Max Gandolf münzte:

Dukaten, viertel, halbe, einfache und mehrfache,

Thaler,

$\frac{1}{2}$ Thaler,

$\frac{1}{4}$ „ rund und viereckig,

15 Kreuzer=Stücke (Rupertifünfzehner),

$\frac{1}{6}$ Thaler, Klippen,

$\frac{1}{9}$ „ „

Groschen,

$\frac{1}{2}$ Bagen,

Kreuzer,

$\frac{1}{2}$ Kreuzer,

Pfennige.

Unter der Regierung des Erzbischofes Johann Ernest, Grafen von Thun, 1687—1709, wurde unterm 22. März 1692 zu Salzburg ein

Generalbefehl erlassen, worin bekannt gemacht wurde, daß neuerdings viel schlechtes Geld im Umlauf ist und insbesondere Thaler mit geringem Silberwerthe von 45, 30, 20, 18, 15, ja selbst 8 Kreuzer circuliren. Es sei daher unter Konfiskation verboten, solch' Geld in's Land zu bringen; auch wurde ein bestimmter Termin angesetzt, bis zu welchem der Umlauf des bereits im Erzstifte befindlichen schlechten Geldes gestattet ist. Den sich bietenden Schwierigkeiten halber wurde aber späterhin jene Fristbestimmung auf unbestimmte Zeit verlängert.

1691 wurden in Salzburg's Münze 2400 französische Thaler zu Groschen umgeprägt und deren um 4427 fl. 48 kr. herausgebracht.

Analog dem Münzedeikt Kaisers Leopold vom 21. März 1693 erließ Johann Ernest im April desselben Jahres Verordnungen, laut welchen im Erzstifte:

1. Der Dukaten zu 4 fl., der Reichsthaler zu 2 fl. = 120 kr. anzunehmen, die seit dem Nürnberger Münzprobationstage in Umlauf gekommenen fremdländischen Gulden mit Ausnahme der nach dem Leipziger Münzfuße geprägten aber gänzlich verboten seien.
2. Die französischen Thaler den guten Reichsthälern gleich gehalten und die kaiserlichen und salzburgischen 15 Kreuzer=Stücke zu 17 kr., die 6 Kreuzer=Stücke oder doppelten Groschen zu 7 kr. angenommen werden sollen.

Am 23. Februar 1694 wurden auch die alten salzburgischen Halbbagenstücke von 8 auf 10 Pfennige erhöht.

Vom Jahre 1692 an wurden in Salzburg neben den ganzen und halben Bagen gewöhnlichen Gepräges, auch solche gemünzt, die im Revers statt des Wappens die Bezeichnung: „Salzburger Landminz“ nebst der Jahreszahl führten. Letztere führten den Namen: *Landbagen* und durften im Gegensatz zu den Reichsbagen nur innerhalb des Erzstiftes circuliren, außerhalb desselben hatten sie Zwangskurs.

Die ganzen Reichsbagen	wurden	seit	dem	Jahre	1733
" halben	"	"	"	"	1730
" ganzen Landbagen	"	"	"	"	1753
" halben	"	"	"	"	1760

in Salzburg nicht mehr gemünzt.

Aus Anlaß der Durchreise der Braut des römischen Königs und nachmaligen Kaisers Josef I., der Herzogin Wilhelmine Amalie von Braunschweig=Lüneburg mit ihrer Mutter, ließ der Erzbischof am 8. Februar 1699 Mittags in der Nähe seiner Residenz um den Betrag von 1500 fl. für gedachten Zweck eigens geprägte Gold- und Silber-

münzen unter das Volk werfen. Diese Wurfmünzen tragen auf der Vorderseite unter einer Königskrone die Buchstaben: J. R. S. (Josephus Rex sponsus) mit der Umschrift: amore, timore, nebst der Jahreszahl 1699. Die Rehrseite zeigt in ähnlicher Ausführung die Buchstaben W. A. S. (Wilhelmina Amalia sponsa) nebst der Umschrift: Johannes Ernestus Archiepiscopus et Princeps Salisburgensis in transitu fieri fecit 9. Feb.

Mit 10. März 1705 erließ Johann Ernest eine neuerliche Verordnung, laut welcher eine große Anzahl bayerischer und fremdländischer, schlechter oder falscher Landmünzen, wie auch größere Scheidemünze innerhalb des Erzstiftes außer Kurs gesetzt wurden.

Unter der Regierung Johann Ernest's, wurden in Salzburg gemünzt:

Dufaten, viertel, halbe, ganze und mehrfache,

Thaler,

Halbe Thaler,

Viertel „ rund und viereckig,

Fünfzehn Kreuzer (Rupertifünfzehner),

Sechstel Thaler, Klippen,

Neuntel „ „

Bagen (Land),

Halbbagen (Reichs- und Land),

Groschen,

Kreuzer,

$\frac{1}{2}$ Kreuzer,

Pfennige.

Erzbischof Franz Anton Graf von Harrach, 1709—1727, ließ die letzten Gold-Klippen prägen, während die silbernen bereits unter seinem Vorgänger ihr Ende erreichten. Franz Anton, ein prachtliebender Fürst ließ entgegen der bisherigen Gepflogenheit die Medaillen zur Erinnerung an seine Wahl als Erzbischof von Salzburg in großer Anzahl münzen, so daß insbesondere jene mit dem galoppirenden Pferde heute noch zu den häufigst vorkommenden zählen. Viel größeren numismatischen Werth hat die Medaille mit der Stadtsicht vom Kapuzinerberge aus.

Aus dem ersten Jahre seiner Regierung existirt ein Thalergepräge, welches im Avers des Erzbischofes Wappen und in der Umschrift seinen Namen und Titel trägt, während im Revers innerhalb eines Lorbeerfranzes bloß: Anno Domini MDCCIX et Regiminis Primo F. F. aufscheint. Dieser Thaler gelangte niemals zur Ausgabe und befindet sich davon nur ein Silber- und ein Bleiabschlag in Salzburg.

Auf fast allen größeren Geldsorten Franz Anton's erscheint, wie auf den Jubiläumsmünzen Max Gandolf's der Titel: „Germaniae Primas“

obwohl diese Würde speciell erst von Kaiser Franz I. unterm 14. Dezember 1750 dem Erzbischof Andreas Jakob und seinen Nachfolgern verliehen wurde. Päpstliche Bullen oder Diplome, in denen beregter Titel den salzburgischen Erzbischöfen schon früher verliehen worden wäre, sind nicht vorhanden. Allein der Umstand, daß Salzburg's Kirchenfürsten seit dem eilften Jahrhundert Legati sedis apostolicae bald über ganz Deutschland, bald über einen großen Theil desselben waren und nach den kanonischen Rechten jeder Legat eine concurrirende Jurisdiction mit einem Primas hatte, veranlaßte die salzburgischen Kirchenfürsten sich den Titel: „Germaniae Primas“ ohne specielle Verleihung von Seite des Papstes oder Kaisers beizulegen. Freilich beanspruchten im zehnten Jahrhundert die Erzbischöfe von Magdeburg genannte Würde für sich, als jedoch letztere zum Protestantismus übertraten und zu Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts Magdeburg ein weltliches Herzogthum wurde, verblieben die salzburgischen Erzbischöfe im nunmehr unbestrittenen Besitze mehrerwähnten Titels und brachten dieß auch auf ihren Münzen alsbald zum Ausdruck.

Franz Anton prägte :

Dukatensklippen, einfache,
 Dukaten, viertel, halbe, einfache und mehrfache,
 Thaler,
 $\frac{1}{2}$ Thaler,
 $\frac{1}{4}$ „
 Bagen (Reichs),
 Halbbagen (Reichs),
 Kreuzer,
 $\frac{1}{2}$ Kreuzer,
 Pfennige.

Die nun folgenden drei Erzbischöfe waren mit der Ausprägung des Geldes sehr sparsam, was wohl weniger in einer geringeren Ergiebigkeit der Kauriser und Gasteiner Bergwerke als vielmehr in der reichlichen Ausmünzung ihrer Vorgänger, wodurch kein fühlbares Bedürfniß nach Vermehrung des kursirenden Geldes vorhanden war, seine Ursache gehabt haben dürfte.

Leopold Anton, Freiherr von Firmian, 1727—1744, ließ prägen :

Dukaten, viertel, halbe, ganze und mehrfache,
 Thaler,
 $\frac{1}{2}$ Thaler,

$\frac{1}{4}$ Thaler,
 Bagen (Reichs= und Land=),
 $\frac{1}{2}$ Bagen (Reichs= und Land=),
 $\frac{1}{2}$ Kreuzer,
 Pfennige.

Noch weniger münzte Jakob Ernest, Graf von Lichtenstein, 1745—1747:

Dukaten, viertel und ganze,
 Thaler,
 Bagen (Land),
 $\frac{1}{2}$ Bagen (Land),
 $\frac{1}{2}$ Kreuzer,
 Pfennige.

Interessant ist dieses Erzbischofes Medaille mit der Stadtansicht, ähnlich jener Franz Anton's.

Von Andreas Jakob, Grafen von Dietrichstein, 1747—1753, existiren nur:

Dukaten, viertel, halbe, ganze und doppelte,
 Thaler,
 $\frac{1}{2}$ Thaler,
 Bagen (Land),
 $\frac{1}{2}$ Bagen (Land),
 $\frac{1}{2}$ Kreuzer,
 Pfennig.

Der hundertfache Dukaten letzteren Erzbischofes, ein Geschenk desselben an den Wiener Hof, anlässlich der Vermählung eines kaiserlichen Mitgliedes, dürfte die größte aller salzburgischen Münzen und Medaillen sein.

Im Jahre 1750 führte Oesterreich in seinen Landen, nachdem durch die in Deutschland ausgebrochenen Unruhen die Münzunordnung neuerdings wieder Plaz gegriffen, den sogenannten 20 fl.= oder Conventionsfuß ein; dem zu Folge aus einer mit 13 Loth, 6 Gran Feinsilber und 1 Loth 12 Gran Kupfer beschickten rauhen Mark Silber, 10 Thaler, jeder zu 2 fl. ausgemünzt werden sollten. Von Dukaten hatten 67 Stücke auf eine 23 Karat 8 Gran feine Mark zu gehen und ein Stück davon 4 fl. 10 kr. zu gelten, wonach sich das Verhältniß zwischen Gold= und Silber auf $14\frac{11}{71}$ stellte.

Diesem neuen Münzfuß trat Salzburg am 1. Dezember 1753 bei, während das nachbarliche Bayern denselben schon am 21. September desselben Jahres angenommen hatte. Allein es währte wieder nur kurze

Zeit, so ging Bayern abermals von dem vereinbarten Münzfuß ab und auf sein früheres Verhältniß zwischen Gold und Silber von 1 zu 13½ zurück, wodurch das Erzstift, welches am Conventionsfusse festhielt, großen Nachtheil erlitt und Gefahr lief, den größten Theil seines guten Geldes zu verlieren.

Unter solchen Umständen blieb auch Salzburg nichts anderes übrig, als ebenfalls wieder zum alten Leipziger Münzfuß zurückzukehren. Erst im Jahre 1766 konnte Bayern bewogen werden, sich neuerdings den Bestimmungen des Conventionsfußes zu fügen, in Folge dessen auch das Erzstift gleichzeitig darauf zurückkam und denselben nunmehr bis zur Säkularisirung des Erzbisthumes beziehungsweise bis zur völligen Schließung der Salzburger Münzstätte durch Bayern im Jahre 1810 beibehielt.

Erzbischof Sigismund III. Graf von Schrattenbach, 1753 bis 1771, ließ wieder sehr reichhaltig münzen, wie auch auf verschiedene Veranlassungen interessante Medaillen ausgeben.

Außer mehreren verschiedenartigen Wahl- und großen Consecrations-Medaillen, wovon insbesondere jene mit der Dombau-Legende im Avers und der Taufe des Herzogs Tassilo von Bayern im Revers interessant, verdient zumeist die Denkmünze der Erwähnung, welche der Erzbischof zur Erinnerung an die Vollendung des Sigmund- oder Neuthores im Jahre 1767 in Doppelthaler- und Guldengröße prägen ließ. Dieselben zeigen auf der Revers-Seite in sehr gelungener Ausführung das Südportal des Felsenthores. Eine weitere interessante Medaille ist jene auf Salzburg's Universität, sowie die Schaumünze mit der Ansicht der Stadt, ähnlich jener Franz Anton's und Jakob Ernest's.

Anlässlich der 1766 erfolgten Aufstellung eines neuen Prägewerkes in der landesfürstlichen Münze ließ Erzbischof Sigismund kleine goldene und silberne Medaillen prägen, die im Revers das neue Prägewerk mit dem Scheidegaden zur Veranschaulichung bringen.

Auf den Conventionsthalern vom Jahre 1762 erscheint zum ersten Male über dem Wappen statt des seit Franz Anton gebräuchlichen Legatenhutes, der Fürstenhut, welcher auch auf den Münzen des Erzbischofes Hieronymus beibehalten wurde.

Der Titel des Erzbischofes wurde unter Sigismund auf den verschiedenen Münzsorten noch durch das Prädikat: „natus“ nach Legatus vermehrt.

Sigismund III. ertheilte dem Salzburger Großhändler Sigmund Haffner die Bewilligung für eigene Rechnung halbe Bagen (2 Kreuzer Landmünze) zu prägen, welche Geldsorte sodann den Namen Haffner-Halbbagen führte. Die Gesamt-Ausmünzung dieser für den täglichen

Berkehr bestimmt gewesenen Geldsorte betrug 80.000 fl. Betreffende Halbbaßen hatten das salzburger Stiftswappen und mit kleinen Abweichungen im Gepräge als Werthbestimmung die Zahl 2 nebst der Jahreszahl 1758, 1759, 1760.

Vom Jahre 1770 existiren Jetons zu Ehren des Erzbischofes gemünzt, mit der Umschrift:

„Rupertus krönt Gottes Hant“

„Dein Tugendwandel ist bekannt.“

Die $\frac{1}{4}$ Ducaten Sigismunds nannte man Kreuzer-Ducaten, weil selbe das gleiche Gepräge hatten, wie die Einkreuzerstücke.

Unter Erzbischof Sigismund III. wurden gemünzt:

Ducaten viertel, halbe, ganze und mehrfache.

Conventionsthaler,

$\frac{1}{2}$ Thaler,

$\frac{1}{4}$ „

$\frac{1}{2}$ Gulden,

20 Kreuzer=Stücke (Kopfstücke),

17 „ „

10 „ „ ($\frac{1}{2}$ Kopfstücke),

5 „ „

Basen (Lad),

$\frac{1}{2}$ „ „

Groschen,

Kreuzer,

$\frac{1}{2}$ „

Pfennige.

Auf dem Münzprobationstage zu Augsburg im Jahre 1761 wurde der Werth des Zwanzigers auf 24 fr. und jener des 10 Kreuzers auf 12 fr. erhöht.

Während des nun folgenden Interregnums, vom 16. Dezember 1771 bis 14. März 1772 wurde die Ausprägung des Kurrantgeldes sistirt. Das Dom-Capitel münzte jedoch zum Andenken an seine Regierung, was bisher bei Sedisvacanzen niemals vorkam, einfache Ducaten und große Medaillen in Gold und Silber. Letztere enthalten die Familien-Wappen sämtlicher 24 Dom-Capitulare und wurden von den goldenen 20 Ducaten schweren Medaillen nur 26, von den silbernen im ungefähren Gewichte eines Doppelthalers aber 382 Stücke ausgegeben.

Wir kommen nunmehr zum letzten der regierenden salzburgischen Erzbischofe, zu Hieronymus Grafen von Colloredo, 1772—1803, welcher gleich seinem Vorgänger noch fleißig münzen ließ. Seine Wahl-

medaillen gehören unstreitig zu den elegantest geschnittenen salzburgischen Münzen.

Besonderer Erwähnung verdienen:

Die Salzburger Belohnungs-Medaille vom Jahre 1799 mit der Devise: „Den Kämpfern für's Vaterland.“ Diese für die salzburgischen Krieger bestimmt gewesene Anhängs-Medaille wurde in der Folge gegen die betreffende österreichische umgetauscht und ist deshalb nunmehr sehr selten.

Die Gold- und Silber-Denkmünzen vom Jahre 1782, im Revers einen Tempel darstellend, auf das 12. Jubeljahr des Bestandes des Salzburger Bisthumes seit Rupertus (582) geprägt.

Unter den Thalern nimmt der 1790 geprägte sogenannte Löwenthaler den ersten Platz in Bezug auf Seltenheit ein. Am 14. März obigen Jahres, als am Gedächtnistage seiner Wahl zum Erzbischofe, ließ Hieronymus ein Thalergepräge anfertigen, welches mit den bisherigen üblichen Vorstellungen gänzlich brechen sollte. Die Revers-Seite zeigte in der Mitte das salzburgische und erzbischöfliche Wappen, zu dessen beiden Seiten stehende Löwen als Schildhalter angebracht waren. Diese Thaler mußten jedoch nebst den correspondirenden in Vorbereitung begriffenen Zwanzigern und Zehnern sogleich wieder eingezogen werden, weil Bayern und einige andere deutsche Fürstenthümer gegen das mit ihren Wappen allzu ähnliche und daher Verwechslungen sehr leicht ausgefetzte Gepräge Einsprache erhoben. Nicht uninteressant ist, daß gerade jene Löwenthaler das bestgelungene Porträt Hieronymus' im Avers führten, welches auf keinem der früher und später geprägten Thaler so vortrefflich wiedergegeben ist.

1801 wurden zur Bestreitung der Kriegskosten Thaler aus Kirchsilber gemünzt, auf denen vor und hinter dem Brustbilde ein Kelch mit Hostie eingeschlagen war und die bei ihrer verhältnißmäßig beschränkten Ausmünzung nur mehr sehr vereinzelt vorkommen.

Die letztgeprägten Hieronymus-Thaler führen die Jahreszahl 1803 und sind gleich den Dukaten und Zwanzigern jenes Jahres höchst rar, denn die Ausgabe derselben wurde von der neuen kurfürstlichen Behörde sogleich verboten, weil der Erzbischof zur Zeit deren Prägung wegen der bereits ausgesprochenen Säkularisirung nicht mehr zur Ausübung der landesherrlichen Hoheitsrechte, folglich auch nicht mehr zur Handhabung des Münzrechtes befugt gewesen ist.

Als Curiosum sei noch erwähnt, daß auf den Münzen vom Jahre 1787 an der Krumstab zur Linken, das Schwert zur Rechten des Wappens steht, während dies bisher umgekehrt der Fall war.

Unter Hieronymus wurde die Ausmünzung der kleinen Scheidemünzen in Silber eingestellt und die Kreuzer, Zwei- und Einpfennigstücke in Kupfer geprägt, und zwar Kreuzer innerhalb der Jahre 1781—1802 um 11.624 fl. 28 fr. und Pfennige von 1778—1802 um 18.324 fl. 47 fr.

Der Werth der alten 15 Kreuzerstücke stieg unter Hieronymus Regierung von 17 fr. auf 18, später auf 20 Kreuzer.

Unter Hieronymus treffen wir von Münzen:

Ducaten, viertel, halbe und einfache,

Conventionsthaler,

$\frac{1}{2}$ Thaler,

20 Kreuzerstücke (Kopfstücke),

10 " " ($\frac{1}{2}$ "),

5 " "

Kreuzer

2 Pfennige } Kupfer

1 Pfennig }

Nach Hieronymus' Resignation gingen aus Salzburgs Münzstätten unter der Regierung des Kurfürsten Ferdinand, Großherzogs von Toskana, 1803—1806, hervor:

Ducaten,

Conventionsthaler,

Zwanziger,

Sechser,

Groschen (Ferdinandsgroschen),

Kreuzer,

2 Pfennige, } Kupfer.

Pfennige, }

Die große Porträt-Medaille Ferdinand's auf die Besitznahme des Landes, vom Medailleur Wirth gestochen, ist in der Ausführung höchst geschmacklos, während die viel schönere vom Graveur Magenkopf bereits höchst selten geworden ist.

Die Thaler vom Jahre 1806 wurden zwar noch als salzburgische geprägt, obgleich der Kurfürst schon mit Ende 1805 Salzburg wieder verlor; die Kreuzer wurden sogar noch 3—4 Jahre länger fortgemünzt.

Im Jahre 1810 wurde die Salzburger Münze durch Bayern für immer geschlossen.

Die kaiserlich österreichischen Zwanziger mit den Jahreszahlen 1804 bis 1810, welche in der Umschrift nebst den Namen einzelner Königreiche und Kronländer speziell auch den Namen Salzburg führen, wurden zum

größten Theile daselbst gemünzt; ein Ducaten mit gleicher Inschrift vom Jahre 1806 gelangte nicht zur Ausgabe und existiren davon nur einige Stempelabschläge. Als durch den Frieden von Wien Salzburg durch Oesterreich an Bayern abgetreten wurde, ließ letzterer Staat zur Feier der Einverleibung des Erzbisthumes 1810 durch Mazenkopf eine große Medaille schneiden. Leider waren die beiden Stempel hiefür zu schwach und zersprangen bei Prägung des ersten silbernen Stückes, während ein vorher gemachter Zinnabschlag, der sich in meiner Sammlung befindet, trefflich gelang. Man versuchte mit dem defecten Stempel noch einige Zinnabdrücke herzustellen, die alle gleich der silbernen Medaille im Gepräge die Stempelrisse zeigen, mußte aber nach wenigen Exemplaren auch damit einhalten, weil die morschen Stempel noch mehr zerbrachen. Von einer Neugravirung beregter Münze wurde Abstand genommen.

Wir sind somit am Ende des salzburgischen Münzwesens angelangt, und bleibt uns nur mehr übrig, Einiges über die auf Salzburg Bezug habenden Münzen und Medaillen zu berichten.

Bevor wir jedoch näher darauf eingehen, möge hier noch ein kleines Verzeichniß mir bekannt gewordener Curiosa salzburgisch-erzbischöflicher Münzen aufgestellt werden:

Johann Jakob: Zehnerklippe mit der Zahl 10, aber im doppelten Gew.

Georg Kuenburg: runder Zehner " " 10, " " dreifachen "

" " Thaler-Klippe im Gewichte von $1\frac{1}{2}$ Thalern.

Wolf Dietrich: Goldener Zweyer.

" " Sechseckige Thurmthalerklippe im Gewichte von 6 Thalern.

" " $\frac{1}{4}$ Ducatenklippe in Größe der $\frac{1}{2}$ Ducatenklippe.

Marcus Sitticus: $\frac{1}{4}$ " " " "

Paris Lodron: Goldener $\frac{1}{2}$ Kreuzer,

" " 1 " in Gewichte eines halben Ducaten.

Franz Anton: $\frac{1}{4}$ Ducaten im Gewichte eines ganzen Ducaten.

Von den auf Salzburg Bezug habenden Münzen und Medaillen sind in erster Linie die Raitpfennige und salzburgischen Hofdeputatmarken, welche besonderes Interesse erwecken.

Die kupfernen Rait- oder Rechenpfennige, auch Kammer- oder Cassascheidemünzen der fürstlichen Kammern, Städte oder Münzmeister aus dem sechzehnten Jahrhundert bilden eine specielle Abtheilung der Münzkunde und lieferte auch Salzburg mit den Raitpfennigen des Münzmeisters Hanns Thenn unter Erzbischof Matthäus Lang hiezu seinen Beitrag.

Thenn starb um das Jahr 1531. Seine Kinder und Enkel ließen an dem von ihm erbauten Hause zum Gedächtniß an die große Theue-

rung und Wassernoth von 1572 einen Stein mit der Jahreszahl 1580 anbringen, an welch' letzterem man noch die beiden gut erhaltenen Wapentheile: ein schräg getheiltes Feld mit einem springenden Hirsch und ein geschlossener Helm mit reichen Verzierungen und Krone, aus der sich wieder ein Hirsch bis zu den Borderläufen erhebt, ersieht. Als Wolf Dietrich das Thenn-Haus 1605 abbrechen ließ, wurde jener Denkstein an dem auf gleichem Platze neuerbauten Salzschreiberhause angebracht, später aber am Fuße des Kaplanhauses der Ursulinerinnen, wo er jetzt noch zu sehen ist. Die Raitpfennige Thenn's tragen gleichfalls die ebenbeschriebenen Wappen und die bis jetzt bekannt gewordenen Varietäten folgende Umschriften:

„Sich um dich. Troi ist misslich.“

„Tue Recht. Fürchtir danot.“

„Untreu darf Aufsehens.“

Letzterer Satz erscheint auf mehreren Geprägen in etwas verschiedener Schreibweise. Auf einer jener Münzen befindet sich auf der einen Seite derselben statt des Wappens ein rückwärtsstehender Hund mit einem Knochen im Rachen.

Von einem der folgenden salzburgischen Münzmeister dürfte noch jener Raitpfennig sein, welcher im Revers wohl das Thenn'sche Wappen trägt, im Avers aber ein viergetheiltes Wappenschild zeigt, in dem zwei Felder einen geharnischten Mann mit entblößtem Schwerte, zwei andere Felder vier zu zwei spitzen Winkeln aufgestellte Balken enthalten. Darüber der geschlossene Helm mit Verzierungen und Krone, aus der ein Mann mit dem Schwerte in der Rechten sich emporhebt; ohne Umschrift, nur mit der Jahreszahl 1550.

Unter den salzburgischen kupfernen Hofdeputat-Marken ist die einseitige von Michael Kuenburg unstreitig die interessanteste und seltenste. Dieselbe zeigt das Stifts- und erzbischöfliche Familienwappen, darunter den Buchstaben M. Ueber dem Wappen hingegen befindet sich ein Hirschgeweih. Vielleicht war dies eine Wildpretmarke; sicher ist, daß dieselbe, da bekanntlich jener Erzbischof ein besonderer Freund der Jagd war, speziell Jagdzwecken zu dienen hatte.

Die Deputat-Marken Georg Kuenburg's und Wolf Dietrich's zeigen im Avers das Wappen des betreffenden Erzbischofes, darunter dessen Anfangsbuchstaben, wie G. K., im Revers aber eine Weintraube, einen Krug oder einen liegenden Dhsen mit darunter befindlicher Zahl 2, 10 z., je nachdem selbe eben zum Bezuge von Wein, Bier oder einer Quantität Fleisch als Naturalverpflegartikel für die Hofbediensteten in Verwendung kamen.

Marcus Sitticus und Franz Anton ließen ebenfalls solche Marken schlagen; diese, wie auch eine solche von Wolf Dietrich tragen im Revers ein H. V., was vielleicht „halbes Viertel“ (?) bezeichnen sollte. — Man trifft den Gebrauch ähnlicher Deputat-Marken zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts und auch jetzt noch in manchen Stiften und Klöstern.

In einigen Sammlungen und Münz-Catalogen finden sich unter der Bezeichnung Lend'ner Marken eine Anzahl kupferner Münzen, welche man als von dem erzbischöflichen Schmelzwerk zu Lend im Pinzgau herstammend, zu den erzbischöflichen Deputat-Marken rechnet. Diese Annahme ist jedoch eine ganz willkürliche und entbehrt jedweder logischen Begründung. Die auf fraglichen Münzen auffcheinenden Buchstaben und Zeichen im Vereine mit den verschiedenen Jahreszahlen, meistens von 1603—1720, lassen sich unter Berücksichtigung der letzteren ganz und gar nicht mit den Namen oder Initialen der jeweiligen Erzbischöfe in Zusammenhang bringen und sind fragliche Marken unbedingt einem ausländischen Hofe, vielleicht auch irgend einem nicht salzburgischen Kloster zuzuschreiben.

Großer numismatischer Seltenheit erfreuen sich die Medaillen einiger Salzburger Dom-Capitulare:

1. Die Dickmedaille (1591) von Anton Grafen von Lodron, Dompropst bis 1606.
2. Die Gold- und Silbermedaillen des Domdechant Sigismund Friedrich Fugger, 1580—1600, einen Hahn einen Diamant im Roth vergrabend darstellend, mit der Ueberschrift: Ignorantia. Fugger ließ diese Spottmünzen auf seinen Vorfahrer Wilhelm von Trautmannsdorff prägen, der 1586 unter Erzbischof Johann Jakob als Gefangener auf Hohensalzburg starb, weil er dem Erzbischofe in der Stille einen Coadjutor an die Seite zu stellen versuchte.
3. Der Dickthaler des Dompropstes Michael von Wolfenstein, 1586—1604.
4. Die ovale silberne Medaille des Adam Lorenz Grafen von Törringstein, 1639 salzburgischer Dompropst, von 1663—1666 Bischof zu Regensburg.

Von dem salzburger Stempelschneider Peter Seel aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts existiren verschiedene meist ovale Medaillen, darunter insbesondere die Jubiläums-Münze vom Jahre 1682, mit der Ansicht des Klosters von St. Peter und jene von 1684 mit dem Kloster Maria Plain.

Eine Rarität ist ferner die Medaille von Martin Straßer von Reidegg, Oberstjägermeister des Erzbischofes Wolf Dietrich und dessen

Frau Euphemia, geb. von Pyrhing, 1585. Der Vater Martin Straßer's gleichen Taufnamens, ein Zeitgenosse Christoph Weitmoser's und Bott's, war gleich letzteren ein Koryphäe des gesegneten Bergbaues in der Gastein und Mauris. Man schreibt den Straßern die Eröffnung der Bergwerke am Radhausberge in der Gastein zu; Thatsache ist, daß der Hauptschatz der Straßer'schen Bergrechte in Gastein und Mauris auf dem Radhausberge in den Stollen „Ursprung“ oder „Falbelin“ genannt, lag.

Noch sei erwähnt:

der in Wien auf das zweite Salzburger Domjubiläum 1828 geprägten Medaille mit der Domfaçade,

der ovalen Zinnmedaille auf den hundertjährigen Bestand des Salzburger Leihhauses;

der Denkmünze auf die eilfhundertjährige Jubelfeier des Kollegiatstiftes Mattsee vom Jahre 1877;

der kleinen einseitigen messingenen Nothmarken der Bräuer und Kaufleute von Hallein und Salzburg vom Jahre 1848 mit den Namen der betreffenden Ausgeber, als: Hem, Hintner, Molban, Gärtner, Weikel, Palfinger zc.

Zur Zeit der Protestanten-Vertreibung aus dem Erzstifte Salzburg unter Erzbischof Leopold Anton Grafen von Firmian in den Jahren 1732 und 1733 wurden in Preußen, Hannover und den Niederlanden, wo Salzburgs vertriebene Kinder liebevolle Aufnahme fanden, zur Erinnerung an jene grausamen erzbischöflichen Gewaltakte, sowie zur Dokumentirung der freudigen Aufnahme der Emigranten in jenen Reichen, Medaillen geprägt, die man unter dem Namen Emigrations-Medaillen zusammenfaßt und die nicht minder zu Salzburgs Numismatik gezählt werden müssen, als doch jenes Ereigniß tief in des Landes Geschichte und Wohlstand eingreift. Die Ausprägung jener Medaillen geschah in vorerwähnten Ländern in Gold, Silber, Zinn und Kupfer in den verschiedenartigsten Geprägen, von denen insbesondere die silbernen sogenannten Schrauben-Medaillen hervorzuheben sind. Diese sind Hohlmünzen, deren zwei Theile aneinander geschraubt werden, während ihr Innenraum colorirte Bilderchen mit der Leidensgeschichte der Emigranten enthält. Am 25. Juli 1832 ließ Preußen zur hundertjährigen Gedächtnißfeier der Aufnahme von Salzburg's Protestanten in seinem Reiche eine silberne Denkmünze prägen.

Das Erzstift Salzburg zählte bis zu seiner Säcularisirung folgende Bisthümer als seine Suffraganate:

Brigen,

Chiemssee,

Freising,
Gurt,
Lavant,
Passau (nur bis zum Jahre 1728),
Regensburg,
Seckau.

Von diesen waren Brixen, Freising, Passau und Regensburg ebenfalls münzberechtigt, von welchem Rechte dieselben durch Jahrhunderte auch Gebrauch machten. Nach Säcularisirung des Erzstiftes wurden die Bischümer Freising, Passau und Regensburg selbstständig, Salzburg erhielt hingegen zum Ersatz das Bisthum Trient als Suffraganat zugeheilt.

Es gehört nicht mehr in den Rahmen dieses Aufsatzes, näher auf das Münzwesen jener münzberechtigten salzburgischen Suffraganate einzugehen, nur sei erwähnt, daß dasselbe, wenn auch für sich nicht unbedeutend, an Großartigkeit der Münzgeschichte Salzburgs weit nachsteht.

Vom nicht münzberechtigten Bisthume Gurt besitzen wir wohl auch einige Münzen und Medaillen, doch sind solche nur von einigen wenigen Bischöfen bekannt.

Bischof Johann VI. von Schönenberg, 1552—1554, münzte Gulden-groschen. Von diesen ist jedoch nur jener Rheingulbinder mit der Jahreszahl 1553 und dem flachen Gepräge unter seiner Regierung gemünzt, während die häufiger vorkommenden Jahrgänge 1552 und 1553 mit erhalten er Prägung unbedingt aus einer späteren Zeit stammen.

Bischof Maximilian Graf von Thun, 1709—1741, ließ eine kleine Porträt-Medaille prägen;

Bischof Franz Graf von Salm-Keifferscheid, 1782—1822, münzte hingegen größere und kleinere Wahlmedaillen, Ducaten, Thaler, Gulden und Zwanziger.

Die Denkmünze in Guldengröße auf die erste Erstiegung des Großglockner's am 25. August 1799 bietet besonderes Interesse.

Da, wie schon erwähnt, die Bischöfe von Gurt das Münzrecht niemals besaßen, so läßt sich die Ausgabe der Thaler Johann's VI. und jener Franz Keifferscheid's nur auf persönliche Gnadenbewilligung der zu jenen Zeiten regierenden deutschen Kaiser zurückführen.

Leopold Welzl von Wellenheim zählte zu den Münzen des Bisthumes Gurt auch noch solche des Erzbischofes Matthäus Lang von Wellenburg, welche in der Umschrift nebst dem Titel eines Erzbischofes von Salzburg auch den eines Bischofes von Gurt führen. — Dieß muß aber als unrichtig bezeichnet werden.

Matthäus Lang wurde 1505 Bischof von Gurk, nachdem er vorerst zwei Jahre lang als Administrator und Coadjutor das Bisthum verwaltete; am 18. Dezember 1511 zum Kardinal und 1514 von Papst Leo X. zum Coadjutor und Nachfolger Erzbischof Leonhard Keutschach's ernannt, trat Lang das Erzstift nach dem Tode des letzteren im Juni 1519 an, resignirte aber erst am 19. Februar 1523 zu Gunsten des Hieronymus Balbus auf das Gurker Bisthum.

Es ist bis nun keine Lang'sche Münze oder Medaille aus jenen Jahren, wo derselbe nur Bischof von Gurk war, bekannt geworden, vielmehr stammen alle Gepräge mit dem Gurker Titel aus den Jahren 1521 und 1522, in denen Lang bereits Erzbischof von Salzburg war und führen genannte Münzen ohne Ausnahme außer dem Titel eines Bischofes von Gurk und vor demselben den eines Erzbischofes von Salzburg, sowie neben dem Lang'schen Familienwappen auch noch das des Erzstiftes.

Es unterliegt somit nicht dem mindesten Zweifel, daß in Rede stehende Münzen und Medaillen in Salzburg und nur für das Erzstift geprägt wurden, folglich auch nicht unter die Gurker, sondern ausschließlich unter die Salzburger Münzen zu rangiren sind. Der Erzbischof liebte es eben, seine Titel möglichst vollzählig auf allen seinen Geldstücken aufgeführt zu sehen, was schon daraus erhellt, daß, als Matthäus Lang am 16. Februar 1535 vom Papste Paul III. den Titel eines Bischofes von Albano erhielt, dieser letztere auch auf den von da ab geprägten Münzen und Medaillen neben dem salzburgischen aufscheint. Ich finde selbst die Behauptung D. S. Madai's und Welzl von Wellenheim's, jene Lang'schen Münzen, welche sowohl im Avers wie im Revers den Namen des Erzbischofes nebst seinen verschiedenen Titeln führen, seien Zwittergepräge, nicht zutreffend, da die betreffenden Avers- und Revers-Seiten (Kopf im Avers, Wappen im Revers) gewiß zusammen gehören und nicht von zweierlei verschiedenen Stempeln stammen. Der lange Titel des Erzbischofes, den man nicht abkürzen wollte oder durfte, hatte in der Umschrift auf einer Seite nicht Raum genug und so wurde der Name auf der Rehrseite wiederholt, um die weiteren Titel daran zu reihen.

Ob die Gurker Münzen in Salzburg's Prägestätte erzeugt wurden, läßt sich nicht bestimmt nachweisen, doch möchte ich dieß dahin gestellt sein lassen. Anders verhält es sich mit dem Chiemseethaler, der wohl sicher aus Salzburg's Münze stammt.

Von den Bischöfen des Bisthumes Chiemsee war es nur Christoph II. 1558—1589, ehemaliger geistlicher Rath des Erzbischofes Michael von

Ruenburg, welcher eine Schau- oder Denkmünze in Thalergröße mit feinem Brustbilde im Avers prägen ließ, wovon nur mehr wenige Exemplare erhalten blieben.

Wie wir gesehen haben, kann sich Salzburgs Numismatik in Bezug auf Reichhaltigkeit der Gepräge und Sorten würdig jener der bedeutendsten der mitteleuropäischen Staaten zur Seite stellen. Würde schon in früheren Zeiten, doch wenigstens im Laufe des vorigen Jahrhunderts das Interesse für Numismatik vorhanden gewesen sein, so könnte man heutzutage mit Stolz auf Reihen salzburgischer Münzen hinweisen, von deren Existenz und Aussehen leider keine Spur mehr vorhanden ist. Um so erfreulicher ist somit das Bewußtsein, in Salzburg's städtischem Museum eine so reiche glänzende Sammlung der heimatlichen Münzen und Medaillen zu besitzen, die unter steter sorgfältiger Pflege einst unseren späten Nachkommen von der Blüthezeit des salzburgischen Bergsegens Zeugniß geben wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Zeller Gustav

Artikel/Article: [Des Erzstiftes Salzburg Münzrecht und Münzwesen. 62-105](#)